

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins, des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins und des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde.

No. 30.

Breslau, den 23. Juli 1908.

37. Jahrgang.

Inhalt: Die Frage der Altersmundart in der Jugendschrift. — Der Kampf um die Volksschule. — Der Ausbau der Volksschule. — Das neue meiningische Volksschulgesetz. — An seine Zweigvereine. — 25 Jahre Lehrerverein. — Die Dortmunder Schulausstellung. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Ferienbrief eines Schulmädchens aus dem Lehrerheim. — Vakanzen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Die Frage der Altersmundart in der Jugendschrift.*)

Fritz Weber.

Alle beachtenswerten pädagogischen Reformgedanken der Gegenwart haben das gemeinsam, daß sie mehr, als es bisher geschehen ist, die Natur des Kindes berücksichtigt wissen wollen. Es läßt sich schon jetzt voraussagen, daß die Entwicklung der privaten und öffentlichen Erziehung in den nächsten Jahrzehnten das gewissenhafte Studium der Kindesnatur und die Berücksichtigung aller Bedürfnisse, die dem Kinde als Kind eigen sind, zur Grundlage haben wird, daß das 20. Jahrhundert, wie Ellen Key mit einer glücklichen Übertreibung sagt, das Jahrhundert des Kindes sein wird. Dabei stehen wir mit der Erforschung der kindlichen Psyche auch heute noch in den Anfängen; für viele Regungen des kindlichen Seelenlebens fehlt uns noch das Verständnis, und wo ein kühner Neuerer der Menschenerziehung bisher unbekannte oder gemiedene Wege beschreitet, da leitet ihn mehr eine intuitive als eine discursive Erkenntnis der kindlichen Seele. Das trifft nun allerdings auf die meisten Neuerer zu und daraus erklärt sich auch die Erfahrung, daß in ihren Forderungen Richtiges und Falsches oft merkwürdig gemischt erscheint und die Notwendigkeit, das Lebenswerk eines solchen Neuerers zu durchforschen, um das Brauchbare von dem Verfehlten zu scheiden. Richtig lösen kann diese kritische Aufgabe wohl nur die Nachwelt. Aber trotz dieser Erkenntnis wollen sich auch die Mitlebenden das Recht auf eine solche kritische Sonderung nicht nehmen lassen. Sie wissen, daß sie leichter irren und schon eher einmal Falsches für recht und Rechtes für falsch erklären können als die kühleren und wissenschaftlich besser gerüsteten Nachgeborenen; sie wissen aber auch zugleich, daß sie ihre Pflicht verletzen würden, wenn sie auf das Recht der kritischen Vorarbeit verzichteten. Denn diese kritische Arbeit ist ebensogut ein Stück praktischer Kulturförderung, wie das Beschreiten neuer Bahnen und wenn auch nicht immer gleichwertige, so doch ebenso notwendige Betätigung im Dienste der Menschheit. Freilich wird diese Auffassung der Kritik wohl selten von einem Neuerer geteilt. In der Regel läßt er die Kritik nur insoweit gelten, als sie seinen Bestrebungen förderlich ist; verhält sie sich aber ablehnend gegen sein Neuerungswerk oder gegen einzelne Teile seines Neuerungswerkes, so gerät er leicht in eine Stimmung nervöser Gereiztheit, die ihn unfähig macht, Recht und Unrecht scharf von einander zu scheiden.

*) Vortrag, gehalten in der Versammlung der vereinigten Prüfungsausschüsse in Dortmund.

Auch in dem Kampfe, der jetzt um die Zulässigkeit der Altersmundart im Verkehr mit Kindern ausgebrochen ist, haben sich die Verfechter der Altersmundart von einer solchen nervösen Gereiztheit nicht überall frei gehalten. Das ist bedauerlich, kann uns aber nur veranlassen, nun erst recht ganz ruhig und sachlich zu erwägen, was uns im Interesse der uns anvertrauten Jugend als richtig oder verfehlt erscheint.

Das Wort „Altersmundart“ ist zuerst von Berthold Otto angewendet worden und zwar im Vorworte zu seinem Werke „Die Sage vom Doktor Heinrich Faust. Der Jugend und dem Volke erzählt“ vom Jahre 1902. Es heißt dort Seite XI: „Nun hat aber nicht nur jeder Ort des Deutschen Reiches, sondern auch jedes Lebensjahr des Kindes seine eigne Mundart; die des folgenden Jahres entwickelt sich aus der des vorhergehenden durchaus selbständig; Einwirkungen der Schule oder der Eltern sind dabei nur in sehr geringem Umfange nachzuweisen. Diese Altersmundarten kennen zu lernen, ist offenbar von dem allergrößten pädagogischen und psychologischen Wert; denn nur auf diese Weise kann man erfahren, was der kindliche Geist in jedem Lebensalter leisten und was man ihm zumuten kann.“ Trotzdem könnte man sich sehr wohl eine Auseinandersetzung über Altersmundarten denken, die Berthold Ottos Bestrebungen völlig außer acht ließe. Denn über die Sprachentwicklung des Kindes besitzen wir eine sehr umfangreiche Literatur, und über die Ausdrucksweise der Kinder in den verschiedenen Lebensjahren existieren eingehende Untersuchungen, die von Otto weder veranlaßt noch beeinflusst worden sind. In dem Streite, den die Prüfungsausschüsse um die Altersmundart zu führen haben, handelt es sich aber viel weniger um diese selbst, als um die Forderungen, die die pädagogische und literarische Verwertung der Altersmundart betreffen. Und da diese Forderungen fast ausschließlich von Berthold Otto und seinen Anhängern ausgehen und literarisch vertreten werden, so wird es sich auch in den nachfolgenden Ausführungen in der Hauptsache um eine Festlegung der Gründe handeln, die uns veranlassen, uns gegen gewisse Anschauungen „derer um Otto“ ablehnend zu verhalten.

Berthold Otto behauptet wiederholt, daß man seine Forderungen über die pädagogische Verwertung der Altersmundarten nur im Zusammenhange mit seiner Gesamtauffassung der Kindesnatur verstehen könne. Ich glaube aber, daß es für das Verständnis der vorliegenden Frage genügen wird, wenn ich zwei Anschauungen heraushebe. Die eine bezieht sich auf seine Auffassung der Kindesnatur, die andere auf die Auffassung des Verhältnisses der gesprochenen Sprache zur

Schriftsprache. Um dem Vorwurf einer ungenauen Wiedergabe zu entgehen, führe ich bei der Kennzeichnung dieser Anschauungen, soweit es geht, Ottos eigne Worte an. In der 1. Nummer des 7. Jahrganges vom „Hauslehrer“ schreibt Otto: „Das Wort Altersmundart habe ich geprägt und zwar im Vorwort zur Sage vom Doktor Heinrich Faust. Ich habe damit der Tatsache Eingang verschaffen wollen, daß die Sprache eines Menschen nicht etwas Unveränderliches ist, zu dem er sich von unvollkommenen Anfängen allmählich emporhebt, um dann seine letzte Lebenszeit dabei stehen zu bleiben, daß die Sprache eines Menschen etwas Organisches ist, das heißt etwas, das in jedem Augenblick seines Lebens vollkommen in sich abgeschlossen und fertig ist, wengleich es ebenso in jedem Augenblick seines Lebens die Keime und Vorbedingung zu weiterem Wachstum, wie auch die Keime und Vorbedingung zu seiner Vernichtung in sich trägt. Wie Knospe, Blüte und Pflanze jede für sich etwas durchaus Vollkommenes sind, so ist die Altersmundart eines sechsjährigen, eines achtjährigen, eines zehnjährigen Kindes etwas in sich durchaus Vollkommenes, das nebenbei sicherlich die Keime der Entwicklung zu etwas anderem in sich trägt, aber darum doch nicht nur lediglich die Vorstufe für dieses andere ist. Kann man doch die Knospe nicht Vorstufe der Blüte oder die Blüte Vorstufe der Frucht nennen! Wenn man das wollte, könnte man erst recht sagen: die Frucht sei nur Vorstufe für den keimenden Samen, der keimende Samen ist wieder Vorstufe für die wachsende Pflanze, und dann bis ins Unendliche weiter. Man muß dieses ganze Vorstufensystem für die Sprache ebenso energisch ablehnen, wie man es für die Naturwissenschaft ablehnt, oder es nur in demselben Sinne beibehalten, wie man es in der Naturwissenschaft beibehält.“ Auf Grund dieser Auffassung erhebt nun Berthold Otto die pädagogischen Forderungen, daß man vor dem Kinde in jedem Stadium seiner Entwicklung und vor der der jeweiligen Entwicklungsstufe entsprechenden Ausdrucksweise Achtung haben soll, daß der Erzieher in der Ausdrucksweise des Kindes mit dem Kinde verkehre und daß auch die für das Kind bestimmte Literatur wenigstens zum Teil in der Ausdrucksweise des Kindes geschrieben sei. Es sei eine Vergewaltigung der Kindesnatur und eine Verkennung ihres Wertes als eines in sich abgeschlossenen, selbständigen und jederzeit fertigen Organismus, wenn man das Kind zwingt, einer anderen als seiner eignen Ausdrucksweise zu folgen. Die erste Forderung ist für uns so selbstverständlich, daß darüber nicht zu reden ist. Damit soll das Verdienst Berthold Ottos, die Notwendigkeit der Achtung vor der Kindesnatur immer und immer wieder energisch betont zu haben, nicht herabgesetzt werden; denn wir wissen sehr wohl, daß durch Eltern und Lehrer gegen diese fundamentale Forderung aller Erziehung auch heute noch sehr viel gesündigt wird. Aber Herr Otto darf dieses Argument nicht gegen jeden anwenden, der seinen übrigen Forderungen nicht zustimmt. Von einer solchen Vorsicht in der Behandlung seiner Gegner finde ich aber in den Schriften Ottos nirgends Belege. Es ist überhaupt eine Eigentümlichkeit Ottos, daß er keine Grenzen zieht, weder bei der Formulierung seiner Erkenntnisse und Forderungen, noch bei der Widerlegung seiner Gegner. Ich vermisse diese Vorsicht ganz besonders in der Polemik Ottos gegen die Prüfungsausschüsse. Oder meint Herr Otto wirklich, das Richtige zu treffen, wenn er bei der Abwehr der Hildschen Broschüre in seiner Streitschrift „Hauslehrerbestrebungen und Altersmundart“ Seite 50 schreibt: „Die Herren von der Jugendschriftenwarte, in deren Namen die Schrift Hilds ausdrücklich empfohlen wird, stehen dem Kind und der Altersmundart genau so gegenüber, wie die mittelalterlichen katholischen Missionare den Ureinwohnern Mexikos und Perus und ihren religiösen Vorstellungen gegenüber standen. Auch jene Missionare fanden dort nichts als grausige Albernheiten und entsetzliche Greuel, deren sich die Menschen so rasch als möglich entledigen mußten zum Heile der Menschheit und zum Heile jener unglücklichen Rothäute

selbst, die von so grausigen Albernheiten und entsetzlichen Greueln in Banden gehalten wurden. Abgewöhnen, ausrotten ist die Losung. Nur ein Unterschied ist da. Die eingeborene Kultur Amerikas ließ sich ausrotten. Sie ist den katholischen Vorläufern der Jugendschriftenwarte wirklich erlegen. Die Geisteswelt unserer deutschen Kinder aber ist stärker als die Herren von der Jugendschriftenwarte. Sie läßt sich nicht vernichten. Die Herren mögen noch tausendmal erklären, daß die Mundart des Kindes greulich, entsetzlich und albern sei: Das Kind hört mit anscheinender Zerknirschung zu, so lange der Lehrer in diesem Sinne zu ihm spricht, aber die Zerknirschung ist weit weniger durch diese theoretische Lehrmeinung, als durch den Rohrstock zu erklären, der allein imstande ist, diese Meinung einen beschränkten Geltungskreis zu sichern.“ Dabei weiß doch Herr Otto sehr wohl, daß Wolgast den Ausdruck „grausige Albernheit“ nicht in Beziehung zur Ausdrucksweise des Kindes gebraucht hat, sondern in Beziehung zu dem höchst fragwürdigen literarischen Produkt, das Frau Pannwitz nach Goethes Totentanz für Achtjährige zurecht gemacht hat. Und wenn Herr Otto den Begriff Albernheit als die „Projektion eines kindlichen Gedankens in das Hirn eines Erwachsenen“ definiert, so muß auch uns gestattet sein, die kindliche Ausdrucksweise, nicht an sich, sondern im Munde eines Erwachsenen unter Umständen als Albernheit zu empfinden.

Herr Otto ist nicht nur mit diesem beleidigenden Vergleiche nicht ganz im Rechte. Auch bei dem vorhergehenden aus dem Pflanzenreiche stimmt nicht alles. Eine Knospe als selbständigen Pflanzenteil kennt die Botanik überhaupt nicht, sie kennt nur ein Blatt oder eine Blüte in Knospenform. Eine Knospe ist nichts als eine unentfaltete Blüte, sie ist nicht die Vorstufe zur Blüte, sondern die Blüte selbst. Und verschiedene Einrichtungen der Frucht sind nicht ihrer selbst willen, sondern ersichtlich nur dazu da, dem Samen das Keimen zu ermöglichen, mithin der neuen Pflanze zum Leben zu verhelfen. Und dann merke man auf die leise Verschiebung der Gedankenfolge. Ist es denn notwendig, daß derjenige, der Ottos naturwissenschaftliche Auffassung nicht teilt, nun die Knospe durchaus als gar nichts anderes als eine Vorstufe zur Blüte ansehen, ihr mithin allen Eigenwert absprechen müßte? Und selbst wenn Herrn Ottos Auffassung richtig und die seiner Gegner falsch ist, muß sich dann notwendig mit der letzteren Verachtung der unvollkommenen Erscheinungsform verbinden? Ich brauche doch die Knospe nicht zu verachten, wenn ich sie als eine unentfaltete Blüte ansehe. Und ferner: was hat das alles mit der Schönheit zu tun? Durch diese kühnen Gedankensprünge versetzt Herr Otto seine Gegner in ein Unrecht, das der wirklichen Sachlage nicht entspricht. Selbstverständlich hat jedes Stadium der Entwicklung seine Schönheit für sich, und es ist durchaus subjektiv, ob man dem früheren oder späteren die größere Schönheit zuschreibt. Wenn dem Knospenzustande unbedingt die größere Schönheit zukäme, so müßte man doch daraus folgern, daß es richtig wäre, die Blume in ihrer Knospenschönheit zu erhalten, sie in ihre weiteren Entwicklung zu hindern. Das fällt natürlich keine Gärtner ein, ebensowenig wie es einem Erzieher einfallen kann den Menschen auf der Entwicklungsstufe des kindlichen Alters zu erhalten. Beim Kinde verbindet sich eben die Schönheit mit einer Unvollkommenheit, die überwunden werden muß.

Es ist ein Irrtum von Otto, es als Verachtung des kindlichen Geisteslebens anzusehen, wenn man ein Entwicklungsstadium für vollkommener hält als ein vorhergehendes. Es ist das keine Verachtung, sondern nichts weiter, als die Kennzeichnung einer Tatsache, schlimmstenfalls eine persönliche Auffassung, die aber doch mit Verachtung nichts gemein hat. Ich leugne gar nicht, daß Herrn Ottos Auffassung großen Nutzen für die Erziehung haben kann. Irrtümer haben die Menschheit mitunter mehr gefördert als Wahrheiten. Andererseits kann sie aber auch sehr leicht zur Überspannung

pädagogischer Forderungen und jener sentimentalen Anbetung kindlicher Art und Weise ausarten, die Sully als Kinderkultus bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um die Volksschule.

In den Zeitungen konnte man in diesen Tagen die lakonische Nachricht lesen, daß, nachdem sich der Lippische Landtag in seiner Mehrheit für die Trennung von Kirche und Schule ausgesprochen habe, die Regierung die Schulvorlage zurückgezogen habe. Das ist der vorläufige Abschluß eines mit Zähigkeit geführten Kampfes. Lippe ist um den Ruhm gekommen, ein für alle Staaten vorbildliches Schulgesetz zu bekommen. Ausgearbeitet war die Regierungsvorlage von der jetzigen Oberschulbehörde, dem Konsistorium. Trotzdem enthielt sie mancherlei fortschrittliche Bestimmungen. Die sieben-gliedrige Landtagskommission, der 3 Konservative (2 Großgrundbesitzer und 1 Landwirt, der früher Lehrer gewesen ist), 3 Liberale (1 Landwirt, 1 Lehrer und 1 Geistlicher) und 1 Sozialdemokrat angehörten, arbeitete vorzüglich. Der Landtag schloß sich in 2. Lesung den Beschlüssen der Kommission in den wesentlichsten Punkten an, so daß dem Landtag vor der 3. Lesung ein Gesetz vorlag, auf das er nach dessen Verabschiedung hätte stolz sein können. Es sah die Fachaufsicht durch aus dem Volksschuldienst hervorgegangene praktische Schulmänner vor, da die bisherige geistliche Ortsschulaufsicht, wie von allen Seiten hervorgehoben wurde, den Anforderungen nicht mehr genüge. Die Schulleitung an allen Schulen sollte in den Händen von Lehrern liegen, während die Regierungsvorlage nur eine Schulleitung an Schulen mit mehr als 4 Lehrern vorsah. Ferner beseitigte der Landtag eine Bestimmung der Vorlage, durch die der Ortsgeistliche in den Schulen seines Pfarrbezirks den Religionsunterricht nicht nur in seinen planmäßigen Stunden, sondern auch in seiner Beziehung auf den übrigen Unterricht zu beaufsichtigen habe, eine Bestimmung, die eine Beibehaltung der geistlichen Ortsschulinspektion in veränderter Form bedeutet hätte. Das Verhältnis von Kirche und Schule wurde neu geregelt. Das Schulwesen sollte unter die Regierung als Oberschulbehörde gestellt werden. Die kirchliche Behörde sollte das Recht der Äußerung in allen den Religionsunterricht betreffenden Fragen haben, der Ortsgeistliche sollte einen Sitz im Schulvorstand haben, und zuletzt sollte die Kirche das Recht haben, durch einige Bezirksgeistliche sich von der Art der Erteilung des Religionsunterrichts Kenntnis zu verschaffen. Neu ins Gesetz kam die Bestimmung, wonach ein „Lehrerausschuß“ gebildet werden sollte, der in allen das Schulwesen betreffenden Fragen gehört werden sollte. Das war das hauptsächlichste Ergebnis der Arbeit des Landtags bis zur 3. Lesung. In den einschneidendsten und umstrittensten Fragen wurde die Mehrheit von den Liberalen (mit Ausnahme eines Mitglieds der Fraktion, eines Geistlichen), den Sozialdemokraten und einem Konservativen gebildet. Die Geistlichen kämpften mit dem Mute der Verzweiflung, das Gesetz zum Scheitern zu bringen oder sich einen Rest ihrer bisherigen Stellung zu erhalten. Als Erfolg ihrer Tätigkeit wurde die Erklärung des Fürsten betrachtet, nicht in die Herabsetzung der Höchstschülerzahl, die übrigen von der Regierung vorgeschlagen war, willigen zu können, da hierdurch das Domanium, die Einkunftsquelle des Fürsten, höher belastet würde. Der Landtag verzichtete vorläufig auf die Herabsetzung der Höchstschülerzahl, bis das Verhältnis des Domaniums zum Lande neu geregelt sei. Erst da setzte ein offener Kampf der Geistlichkeit in der Presse und in Versammlungen ein. Es wurden Petitionen bei Schulvorständen und Presbyterien in Umlauf gesetzt, durch skrupellose Machenschaften erhielten die Geistlichen oft die gewünschten Unterschriften. Sie forderten in erster Linie die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts durch den Ortsgeistlichen, aber auch eine Verständigung der Oberschulbehörde mit der Kirchenbehörde in allen den Religionsunterricht betreffenden Fragen. Die letzte Forderung wurde von der Regierung strikte abgelehnt, da sie die Struktur des Gesetzes durchbreche. Während der 3. Lesung am 4. Juli erklärte der Minister im Auftrag des Fürsten, daß das Gesetz unannehmbar sei, wenn dem Ortsgeistlichen nicht das Recht der Beaufsichtigung des Religionsunterrichts zugestanden werde. Die Mehrheit des Landtags verzichtete darauf, dem rein hierarchischen Interesse der Geistlichen Vorschub zu leisten und — die Regierung zog die Vorlage zurück. Was nun? Die Lippische Lehrerschaft, gegen die viele Geistliche im Volk Mißtrauen gesät haben, steht am Anfang eines erbitterten Kampfes. Die bisher geleistete Arbeit wird deshalb nicht vergebens sein. Die Vertreter der Kirche haben einen Sieg errungen, der, wenn nicht alle Zeichen trügen, sich bitter rächen wird.

Der Ausbau der Volksschule.

Die soeben veröffentlichte statistische Übersicht über das gesamte niedere Schulwesen im preussischen Staate im Jahre 1906 enthält auch einen Nachweis über die lehrplanmäßige Errichtung der Volksschule, aus dem sich ergibt, daß sich das preussische Volksschulwesen im Laufe der Jahrzehnte immer mehr in der Richtung entwickelt hat, daß die wenigklassigen Schulen zurücktreten und die mehrklassigen

das Übergewicht erlangen. Diese Zunahme der mehrklassigen Schulsysteme ist in erster Linie eine Folge der Bevölkerungszunahme bzw. der stärkeren Konzentration der Bevölkerung in größeren und mittleren Städten. Im Jahre 1882 zählten die ein- und zweiklassigen Volksschulen 33178, die drei- und mehrklassigen Schulen nur 32790 Klassen. Nach den Erhebungen vom 20. Juni 1906 war die Klassenzahl in den ein- und zweiklassigen Schulen auf 37362, in den drei- und mehrklassigen Schulen indessen auf 78540 gestiegen. Das riesige Wachstum der Volksschule von 65968 Klassen auf 115902, also um mehr als 50000 Klassen, hat sich also fast ganz in den mehrklassigen Schulen vollzogen. Die einklassige Schule, die zur Zeit der Regulative bekanntlich als die preussische Normalschule galt und damals nahezu drei Viertel sämtlicher Schulkinder umfaßte, ist von 20082 Klassen im Jahre 1882 auf 13536 Klassen im Jahre 1906 zurückgegangen. Die in einklassigen Schulen unterrichtete Kinderzahl (683627) beträgt heute nur wenig mehr als ein Zehntel der Gesamtschülerzahl in der Volksschule (6164398). Einen besonders starken Aufschwung haben die sieben- und achtklassigen Schulen genommen. Getrennte Nachweisungen liegen für die siebenklassige Schule seit 1886, für die achtklassige seit 1901 vor. Die achtklassige Schule zählte 1901 4322 Klassen mit 229073 Kindern, 1906 dagegen 8702 Klassen mit 428438 Schülern. Die Zahl der Klassen stieg auf mehr als das Doppelte und fast in demselben Maße die Schülerzahl. Die siebenklassige Schule hatte 1886 3315 Klassen mit 215225 Kindern, 1906 dagegen 24292 Klassen mit 1374937 Schulkindern. In 20 Jahren erfolgte also ein Wachstum auf das Siebenfache. In sieben- und achtklassigen Schulen werden zurzeit 1800000 Schulkinder unterrichtet, in sämtlichen einklassigen, Halbtags- und zweiklassigen Schulen etwas weniger (1794000). Faßt man die ein- bis vierklassigen und die fünf- bis achtklassigen Schulen zusammen, so entfällt auf jede der beiden Gruppen ungefähr die Hälfte der Schulkinder. Die achtklassige Schule, in der für jedes Schuljahr eine besondere Klasse eingerichtet ist, war 1906 in einer Reihe von Regierungsbezirken, in Gumbinnen, Allenstein, Danzig, Marienwerder, Bromberg, Oppeln, Stade, Osnabrück, Köln und Aachen überhaupt noch nicht vertreten. Wenig achtklassige Schulen sind in den Bezirken Königsberg, Posen und Breslau vorhanden. Einen großen Umfang dagegen hat die achtklassige Schule in den Bezirken Magdeburg, Schleswig, Wiesbaden. Im Bezirk Wiesbaden sind drei Viertel aller städtischen Schulen, in Berlin sämtliche Volksschulen mit einer Ausnahme achtklassig. Das Rheinland bevorzugt die siebenklassige Volksschule. Sie hat insbesondere in den Bezirken Düsseldorf und Köln in den Städten das entschiedene Übergewicht, während im Bezirk Trier die achtklassige Schule den Vorrang behauptet und im Aachener Bezirk die Mehrzahl der städtischen Schulen noch sechsklassig ist.

„Päd. Ztg.“

Das neue meiningische Volksschulgesetz

bildet einen wichtigen Markstein und Abschluß. Die seit Jahrzehnten erstrebte reinliche äußere Scheidung zwischen Kirche und Schule ist jetzt eine Tatsache. Nicht ohne Grund befürchtete man vorher in liberal denkenden Kreisen, daß an diesem springenden Punkte die ganze Vorlage scheitern könnte. Aber Herzog Georg II. soll allen Bedenken gegenüber erklärt haben: „Ich will es!“ Und so ist nun der ruhig abwägenden Regierung und den vorurteilsfreien Landtagsabgeordneten der große Wurf glücklich gelungen. Das neue Gesetz beseitigt den letzten Rest der geistlichen Schulaufsicht, die geistliche Beaufsichtigung des Religionsunterrichts, nachdem das Gesetz von 1875 bereits mit der geistlichen Kreis- und Ortsschulaufsicht aufgeräumt hatte. Beseitigt ist jetzt auch die Zugehörigkeit des Geistlichen kraft Amtes zum Schulvorstand und die Zwangsverbindung von Schul- und Kirchendienst. Artikel 47 lautet: „Den Lehrern ist gestattet, den Kantor- und Organistendienst zu übernehmen. Die Genehmigung darf nur aus dienstlichen Gründen versagt werden und ist aus denselben Gründen widerruflich. Schulamtskandidaten können, sofern die von ihnen zu verwaltende Lehrerstelle mit Kirchendienst verbunden war, zur einstweiligen Weiterführung dieses Dienstes unter den für den seitherigen Stelleninhaber festgesetzten Bedingungen angehalten werden. Niedere Kirchendienste dürfen die Lehrer nicht übernehmen.“ Artikel 85: „Dem herzoglichen Kreisschulinspektor steht in einheitlichem Zusammenhang mit den übrigen Lehrgeschäften die Aufsicht über den Religionsunterricht zu.“ — Mit dieser friedlichen Lösung einer schwierigen Frage ist nach zwei Seiten hin freie Bahn geschaffen worden, einmal für die künftige Weiterentwicklung der Schule und dann zur Herstellung eines wirklichen Vertrauensverhältnisses zwischen Geistlichen und Lehrern. Nach den Worten des Regierungsvertreters hat überhaupt nur ein Drittel der Geistlichen das Beaufsichtigungsrecht über den Religionsunterricht wirklich ausgeübt. Die Regierung hat aber durch die Selbständigmachung der Schule den Lehrern ihr besonderes Vertrauen ausgesprochen, dessen sich die Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit wohl würdig erweisen wird. Eine andere wichtige Neuerung des Gesetzes ist die vollständige Aufhebung der nichtfachmännischen Ortsschulaufsicht. Den Gemeindebehörden (Schulvorstand!) kommt nur noch die äußere Schulverwaltung zu. Dagegen wird die Dienstaufsicht ausschließlich von den fachmännischen Schulinspektoren, Schulleitern

und aufsichtführenden Lehrern ausgeübt. Neu ist endlich die Errichtung der pflichtmäßigen Mädchenfortbildungsschule. Der Unterricht wird in mindestens vierwöchentlichen Stunden und zwar am Tage vor 6 Uhr nachmittags erteilt. Landgemeinden können von der Verpflichtung, Mädchenfortbildungsschulen zu errichten, nach dem Ermessen der Oberschulbehörde in einzelnen Falle entbunden werden. Bei den Mädchen kann das zweite Fortbildungsschuljahr durch den regelmäßigen Besuch eines mindestens sechswöchigen Haushaltungs- bzw. Kochkursus ersetzt werden. Ebenso soll der erweiterte Lehrplan der Knabenfortbildungsschulen namentlich oder möglichst der beruflichen Ausbildung dienen. Als Neuheit sei noch erwähnt, daß zwei Städte von der gesetzlich zulässigen Wählbarkeit der Frauen in den Schulvorstand bereits Gebrauch gemacht haben. Alle neueren Fortschritte auf schulischem Gebiete zeigen also, daß Sachsen-Meinungen in der Tat mit voran ist.

An seine Zweigvereine

hat der Vorstand des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen folgendes offene Anschreiben erlassen:

„Von mehreren Seiten wurde uns mitgeteilt, daß der Lehrerverein Magdeburg-Umgegend Zweigvereine unsers Verbandes durch ein Anschreiben aufgefordert hat, „Stellung zu nehmen zu den Beschlüssen der Unterrichtskommission (Antrag Arendt) und zu den Bestrebungen der großstädtischen Lehrervereine“ und eine im Wortlaut bereits vorgelegte Resolution zu beschließen und in politischen und Fachblättern zu veröffentlichen, in welcher u. a. die Zustimmung zu den genannten Beschlüssen ausgesprochen und gefordert wird, daß die Lehrbesoldung dem Antrag Arendt gemäß geregelt werde.

Eine solche Neuordnung unserer Besoldungsverhältnisse entspricht nicht den Beschlüssen des IV. Preußischen Lehrertages. Nun sind ja in den letzten Jahren von den „Freunden der Gleichstellung“ wiederholt Schritte unternommen worden, die die Billigung der großen Mehrzahl der Vereinsmitglieder nicht gefunden haben, ohne daß der Vorstand ein solches Vorgehen offiziell gerügt hat, obwohl es mit den von der Vereinsorganisation gefaßten Beschlüssen nicht im Einklang stand; aber die genannte Vereinigung steht außerhalb unserer Vereinsorganisation. Im vorliegenden Falle handelt es sich dagegen um einen unserer Zweigvereine, der zu einem Vorgehen auffordert, das gegen die Vereinsdisziplin verstößt und bei der bevorstehenden Gehaltsregulierung die gesamte Volksschullehrerschaft Preußens schädigen muß. Darauf mit aller Entschiedenheit hinzuweisen, betrachtet der Vorstand als seine unabwiesbare Pflicht. Zwar sind wir der Überzeugung, daß die meisten unserer Zweigvereine die Sachlage richtig überschauen werden; aber doch sehen wir uns genötigt, ohne auf einzelne Unrichtigkeiten und falsche Behauptungen des genannten Anschreibens einzugehen, kurz folgendes auszuführen:

Der IV. Preußische Lehrertag hat neben der prinzipiellen Forderung einer gleichen Besoldung aller Volksschullehrer Preußens auch gleichzeitig die Höhe des Einkommens bestimmt, nämlich ein Einkommen, wie es den Sekretären der allgemeinen Staatsverwaltung gewährt wird. Beide Forderungen gehören unzertrennlich zusammen; die zweite bildet die Bedingung für die erste. Der Antrag Arendt aber fordert nur die grundsätzliche Gleichstellung der Lehrer in Stadt und Land, ohne die Höhe des Einkommens zu bestimmen. Aus dem Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse der Unterrichtskommission geht aber aufs deutlichste hervor, daß die große Mehrzahl ihrer Mitglieder nicht gewillt war, Sätze in der vom Preußischen Lehrerverein geforderten Höhe zu bewilligen. So wurde z. B. der Antrag eines freisinnigen Abgeordneten, der im wesentlichen die Forderungen des IV. Preußischen Lehrertages zum Ausdruck brachte, mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. Eine Besoldung aber, die sich auf bedeutend niedrigerer Grundlage bewegt, kann keineswegs als eine solche gelten, die „der Vorbildung der Lehrer, sowie der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Lehramts“ entspricht.

Die preußische Lehrerschaft darf darum so lange nicht sich für den Antrag Arendt erklären, so lange er seine unbestimmte Fassung behält, so lange also aus ihm nicht zu ersehen ist, in welcher Höhe die Gleichstellung erfolgen soll. Wer ihm zustimmt, handelt in hohem Maße unklug, da er seine Zufriedenheit schon zum Ausdruck bringt, bevor er weiß, wie viel durch ihn der Lehrerschaft gewährt werden soll. Das aber hat bis jetzt niemand, auch die Einbringer und Verfechter des Antrages nicht, anzugeben vermocht. Selbst die Bemerkung eines Kommissionsmitgliedes, „daß auch die Verhältnisse des Westens getroffen werden sollen“, kann daran nichts ändern, da sie eben nur die Äußerung eines einzelnen ist und in den Beschlüssen der Kommission keinen Ausdruck gefunden hat, und da auch aus ihr nicht ersichtlich ist, in welcher Höhe die Gehaltssätze für die Lehrer bemessen werden sollen. Es muß aus dem Umstande, daß die Kommission beschloß, „das bisherige Einkommen darf nicht gekürzt werden“, sogar gefolgert werden, daß an die gesetzliche Festlegung der bereits im Westen und vereinzelt auch in andern Gebieten des Staates gezahlten höheren und höchsten Sätze durchaus nicht gedacht, sondern im Gegenteil eine Herabminderung derselben geplant wurde. Der Antrag würde also, wenn er zur Durchführung käme, offenbar die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen. Es mag Kollegen

geben, die auch dann mit einem Antrage sich einverstanden erklären, wenn dessen Durchführung aller Wahrscheinlichkeit nach eine Gehaltsregulierung auf viel niedrigerer als der vom Preußischen Lehrerverein beschlossenen Grundlage und sogar die Schädigung eines erheblichen Teiles der Lehrerschaft herbeiführt, weil sie sich nur die Vertretung der Interessen einer bestimmten Gruppe von Lehrern zur Aufgabe gemacht haben; die Vereinsorganisation, die die Interessen der gesamten Lehrerschaft zu vertreten hat, darf dies nicht tun. Jeder Verein, der entsprechend der Aufforderung des Vereins „Magdeburg-Umgegend“ „mit Genugtuung Kenntnis nimmt von den Beschlüssen der Unterrichtskommission (Antrag Arendt) und ausdrücklich seine Zustimmung zu denselben erklärt“, setzt sich also mit den Beschlüssen des IV. Preußischen Lehrertages in Widerspruch.

Es erscheint uns auch geradezu schädlich, jetzt schon, bevor die Vorlage für die Neuordnung der Besoldung bekannt ist, seine Bereitwilligkeit zum Ausdruck zu bringen, sich mit geringeren Sätzen, als den vom IV. Preußischen Lehrertage geforderten zu begnügen. Sollte aber irgend welche Notwendigkeit die Lehrerschaft dazu zwingen, so ist nicht ein einzelner Zweigverein zuständig, die übrigen Vereine mit Weisungen für ihre Maßnahmen zu versehen, sondern dann werden die berufenen Vertreter der ca. 66000 im Preußischen Lehrerverein zusammengeschlossenen Lehrer auf einem neuen Preußischen Lehrertage zusammenzutreten, ihre Wünsche unter Berücksichtigung der Verhältnisse aller Lehrer zu formulieren und in geeigneter Weise an den maßgebenden Stellen zur Geltung zu bringen haben. Bis dahin aber bilden allein die Beschlüsse des IV. Preußischen Lehrertages die Richtschnur für unser Handeln.

Magdeburg, den 28. Juni 1908.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.
Schwärzel.

25 Jahre Lehrerverein.

Vortrag in der Jubiläumsversammlung am 27. Juni d. J.

Von Burkert-Laaan.

Wenn man in der Geschichte der hiesigen Gegend um einige Jahrzehnte zurückschaut, so muß man staunen über den gewaltigen Aufschwung, den dieselbe und insbesondere Saarau, der Mittelpunkt, genommen hat. Noch in den 50- und 60er Jahren war S. ein kleiner, unbedeutender Ort ohne Schule; damals besuchten die wenigen Kinder während des Sommerhalbjahres die evangelische Schule des benachbarten Laasan, das freundlicher Weise im Winterhalbjahr durch seinen Herrn „Adkefant“ Gegenbesuche abstaten ließ. Der Herr „Schulhalter“ erschien dann wochen- oder monatsweise abwechselnd in dieser oder jener Stellerstube und versammelte um sich die wissensdurstige Jugend von S., um ihr die Gebote, das 1 < 1 und die Geheimnisse des Lesens und Schreibens beizubringen; oft dabei staunend belauscht vom Mutterle am Spinnrade hinter dem Ofen. Allsonnabendlich brachten dann die Kinder ihr Schulgeld von einem Kreuzer oder zwei Dreieren — je nach dem Alter — und händigten es dem Schulhalter ein, der es dann pflichtschuldigst in L. dem Herrn Ortslehrer ablieferte, wenn er auch manchmal einige Pfennige auf eine „Eefache“, im „Nudeltoppe“ getrunken, in Abzug brachte.

Und jetzt! Da hat Saarau prächtige Schulpaläste, deren Treppen mit Linoleum belegt sind, und außer zwei Volksschulen mit 6 und 4 Lehrkräften noch eine höhere Privatschule mit einem Rektor an der Spitze und mehreren Damen ihm zur Seite. Und an seine winzige Herkunft denkt es schon lange nicht mehr, es sieht seine Umgebung mit überlegen-spöttischem Lächeln an. —

Eine gewisse Entwicklung haben auch die umliegenden Ortschaften durchgemacht, wenn auch bei ihnen der Unterschied zwischen einst und jetzt lange nicht so grell auftritt. Aber immerhin ist ein bedeutendes Wachsen zu konstatieren. Damit wuchs auch die Zahl und Größe der Schulen, die Zahl ihrer Lehrer. Und bald war denn auch die Zeit gekommen, wo diese Lehrer es nicht mehr für angängig erachteten, sich den nächsten, immerhin ziemlich weit entfernten städtischen Lehrervereinen anzuschließen, sondern einen eigenen Verein zu gründen beschlossen.

Die Anregung dazu gaben die Lehrer Tschorn, Stenzel und Burkert. Sie luden durch Rundschreiben die Lehrer von S. und Umgegend zu einer Versammlung auf den 24. Februar 1883 ein und fanden bei den erschienenen 16 Kollegen volles Verständnis für die Gründung eines selbständigen Lehrervereins. Es war, als hätten sie alle nur auf diese Anregung gewartet. Kurz: die Gründung des Lehrervereins Saarau wurde beschlossen, ein provisorischer Vorstand gewählt und ein Statut beraten und festgesetzt. Das Statut brachte der Vorstand durch neues Rundschreiben zur Kenntnis der nicht erschienenen Lehrer ferner liegender Ortschaften und forderte dieselben zum Beitritt auf. Die Beitrittserklärung erfolgte von 29 Lehrern. Der so gegründete Verein hielt seine 1. Sitzung am 21. April 1883 ab. Die Verhandlungen des neuen Vereins nahmen nunmehr ihren Anfang. Den ersten Vortrag hielt der 1. Schriftführer über das Thema: „Der Lehrer ein Wehrmann“, um dadurch den Zweck und die Ziele des Lehrervereins, sowie die Pflichten seiner Mitglieder zu

kennzeichnen. Er führte aus, daß der Lehrer ein Wehrmann sein müsse

- a) für christlich-ideale Auffassung seines Berufs,
- b) für alle edlen Lehrertugenden,
- c) für echte Freundschaft, echte Kollegialität und kräftiges Ständesgefühl,
- d) gegen ungerechtfertigte Angriffe auf Lehrer und Schule,
- e) gegen das geistige Altwerden.

Von den 29 ersten Mitgliedern des Vereins gehören demselben noch jetzt 4 Kollegen an.

Die Mitgliederzahl ist von 29 auf 47 gestiegen, zurzeit beträgt sie 41.

Eine Zeitlang gehörte auch eine Dame dem Verein als ordentliches Mitglied an. — Die Besuchsziffer betrug durchschnittlich 60%.

Am Ende des 1. Vereinsjahres wurde der Anschluß des Vereins an den Provinzial-Verein beantragt, doch von der Majorität abgelehnt. Der Grund dafür ist dem Berichterstatter nicht mehr bekannt. Am Schluß des 2. Vereinsjahres aber fand der wiederholte Antrag allgemeine Zustimmung. Und so gehört unser Verein als 114. dem Schles. Provinzial-Verein seit dem 21. März 1885 an. Er hat sich, das dürfen wir wohl ohne Überhebung behaupten, stets ehrlich bemüht, ein lebendiges Glied des großen Ganzen zu sein, hat zu den wichtigsten Beschlüssen, Unternehmungen, Kämpfen und Wandlungen desselben, zu den verschiedentlich aufgetretenen Strömungen innerhalb des Schlesischen, Preussischen und Deutschen Lehrervereins Stellung genommen und auch zuweilen ein scharfes Wort unerschrocken gewagt. Und jetzt genießen wir die Ehre, daß seit Jahresfrist eines unserer Mitglieder, Kollege Kabiersch-Saarau, selbst Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses ist und wir stolz darauf sind; denn genannter Kollege vertritt mit großer Sachkenntnis und mit rühmlichstem Eifer die gesamten Interessen der Schule und des Lehrerstandes. —

Im Bestreben, als ein lebendiges Glied dem Ganzen zu dienen und regen Anteil zu haben an den Errungenschaften der gesamten Lehrerschaft wurde unser Verein Mitglied des Gauverbandes der Lehrervereine am mittelschlesischen Gebirge, der Comenius-Stiftung, der Preßkommission, des Deutschen Lehrerheims, er trat (und zwar hauptsächlich infolge der eifrigen Anregungen des Kollegen Kabiersch) tatkräftig ein für die Bildung der Kreisbureaus und der Kreisvereine, lehnte die Bildung eines von Strehlen und Wohlauf aus vorgeschlagenen Landlehrerverbandes ab, verlangte die Änderung des Statuts des Preussischen Landes-Lehrervereins, erhob seinerzeit lebhaften Protest gegen die Angriffe des Abgeordneten Schorlemer-Alst, des Pfarrers und Abgeordneten Stull, gegen den „Bremserlaß“ des Ministers Studt, gegen das Verschieben der Vorlage über die Revision des Besoldungsgesetzes usw.

Zu den Schulgesetzentwürfen der Minister von Goßler und von Zedlitz, zu dem Besoldungsgesetz von 1897, zum Schulunterhaltungsgesetz von 1907, zum Reliktengesetz usw. nahm der Verein Stellung. — Er richtete 1888 eine Petition an das Abgeordnetenhaus um Erhöhung und gesetzliche Regelung der Alterszulagen, 1893 eine solche an das Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus um Erhöhung des Lehrergehalts und Versorgung der Lehrerwitwen und -waisen und Aufhebung der Heranziehung des Stelleneinkommens zu den Pensionen; in Gemeinschaft mit den Lehrervereinen der Kreise Schweidnitz und Striegau petitionierte er 1893 bei der Königl. Regierung zu Breslau um Erhöhung der Gehälter der Landlehrer; mit den Landtagsabgeordneten des heimatlichen Wahlkreises Schweidnitz-Striegau suchte er stets Fühlung zu behalten, um dieselben für die Interessen des Lehrerstandes und der Schule geneigt zu machen.

An den Gauversammlungen beteiligte sich der Verein wiederholt leitend und durch Vorträge; auf den ordentlichen Provinzialversammlungen und außerordentlichen Vertreterversammlungen war er stets durch Delegierte vertreten. Die bisher stattgefundenen Kreisvereinsversammlungen wurden zahlreich besucht; auf der Kreislehrerversammlung vom vorigen Herbst in Schweidnitz wurde der Hauptvortrag vom Kollegen Kabiersch-Saarau gehalten. — Zahlreich beteiligten sich die Vereinsmitglieder an den Vorlesungen, welche durch die Professoren Kaufmann und Sombart in Königszelt abgehalten wurden.

Von Anfang an besaß der Verein die Einrichtung einer Kommission, die über wichtige pädagogische, wissenschaftliche und sonst wichtige Erscheinungen und Ereignisse fortlaufend Bericht erstattete.

Im Jahre 1896 wurde ein Familien- und Ehrenrat gegründet.

Der Verein hielt bis jetzt 206 Sitzungen ab. In diesen wurden ungefähr eben so viele Vorträge gehalten. Die Vorträge in den einzelnen Sitzungen erstreckten sich auf die allerverschiedensten Gebiete. Sie verstiegen sich zu „Des Volksschullehrers Anteil an den Errungenschaften Kaiser Wilhelms I.“, begnügten sich aber auch mit dem „Gebrauch der Schiefertafel“ — fanden die Stuhlmannsche Zeichenmethode für vortrefflich, waren aber auch hingerissen von den innigart hingeworfenen, unnatürlich getreuen Holzkohlenfiguren der neueren Zeit; sprachen vom „Volapük“ und vom herzbewegenden Kinderdeutsch der Abc-Schützen, untersuchten jeden Unterrichtsgegenstand nach a, b, c—k auf Zweck, Ziel, Bedeutung, formalen und realen Wert usw., gaben genaue Anleitung für die Anfertigung und korrekte Führung der Absentenlisten, der Strafliste, der Schul-

zeugnisse, Überweisungen und anderer hochnotpeinlichen Papierkorbprodukte, belehrten über den Gebrauch und Mißbrauch der Automaten, über das unzeitgemäße Bestehen der Zuckerdüte für Schulanfänger, sogar durch einen Junggesellen über die so vielen noch unbekannt „Liebe zwischen Mann und Weib“, über die Totenbestattung der Höhlenbewohner und die Leichenverbrennung der heutigen heidnischen Christen, über Beobachtungen auf dem Mars und Geologie der Heimat, folgten den Spuren des vorgeschichtlichen Menschen in Deutschland, sowie denen des kleinen Fritz am ersten Schultage, führten uns an der Seite eines Majors auf die Pariser Weltausstellung und in den Krieg mit China, wie derselbe sich auf Grund des Walderseeschen Tagebuches abgespielt hat, gaben uns durch den Mund eines Medizinalrats fachgemäße Anleitung zur Zucht der schönsten Obstsorten; vielfach gaben sie auch dem und jenem Vereinsmitgliede Gelegenheit, etwas aus der „Schles. Schulzeitung“ zu hören, in welchem Blatte unsere Vereinsnachrichten manchmal nicht bekannt gemacht wurden.

Aus Liebe zu dem genannten Vereinsorgan und aus Verehrung für dessen Redakteur wird dasselbe von den meisten gehalten, aber von manchen schonend behandelt und darum zuweilen nicht aufgeschnitten und ungelesen in eine schöne Lesemappe gelegt.

Der Wissensdurst und der Drang nach Gedankenaustausch hat auch schon unsere Frauen ergriffen. Dieselben haben unter der Versicherung, uns Männern keine Konkurrenz machen zu wollen, 1906 einen Nebenverein gegründet, in welchem sie ebenso regelmäßig wie wir zusammenkommen und jedenfalls auch sehr wichtige Dinge besprechen. Einen eigentümlichen Einfluß scheint mir übrigens dieser Verein auszuüben: wir Männer sind jetzt, da die Frauen gleichzeitig mit uns tagen, im Nachhausegehen pünktlicher als früher. Manche Hasennatur von früher ist jetzt zum mutigsten Löwen geworden.

In Kassenverhältnissen paßt sich unser Rechnungsrat den allgemeinen und besonderen Lehrerkassen an und hat fast chronische Ebbe und zwar in solchem Grade, daß er die Vereinsbeiträge selten im ersten, öfter aber schon im letzten Quartal des Vereinsjahrs an den so sehnstüchtig harrenden Provinzialkassierer abliefern.

Doch haben wir nie Mangel gehabt. Ja, mehrmals schon hat sich die Vereinskasse herbeigelassen, dem Verein in festlicher und festloser Zeit durch leibliche Stärkung zu dienen. Auch auf kostspielige Werke, die in schönem Einbande den Vereinesschrank schmücken, aber aus Pietät nicht gelesen werden — wie: Pestalozzis gesammelte Werke von Seiff — hat es gelangt. Und sollte es ja einmal wieder nicht langen, so wird der nicht mehr ungewöhnliche Weg der Erhebung eines besonderen Beitrages beschritten oder die allseitig erwünschte Erhöhung der ordentlichen Beiträge beschlossen. Im übrigen zahlt ja auch jeder gerne 4 \mathcal{M} Jahresbeitrag zum Lehrerverein, da ja doch der Beitrag von 6 \mathcal{M} zum Pestalozzverein dadurch noch lange nicht erreicht wird und das bevorstehende Lehrerbildungsgesetz in Gruppe 3 oder 4 vollen Ersatz bringen wird.

Geselligkeit pflegte unser Verein durch verschiedene Ausflüge und Reisen, durch einige Stiftungsfeste und Vereinskränzchen, ganz besonders aber durch die meist in wirklich schöner Weise verlaufene Feier der Amtsjubiläen.

Ich bin mit meinen kurzen Ausführungen über das bisherige Leben unseres Lehrervereins zu Ende. Der Rückblick auf die 25 Jahre seines Bestehens darf uns jedenfalls mit der Genugtuung erfüllen, daß der Verein gern und nicht ohne Erfolg seinen Mitgliedern, der Schule und dem ganzen Lehrerstande gedient hat. Möge er weiter gedeihen und erstarken! Laßt uns, liebe Kollegen, auch weiter unentwegt und furchtlos vorwärts streben in treuer Arbeit für unsere Schule und für unsere Ständesinteressen laßt uns mutig und selbstlos „streben zum Ganzen“ und mit Freudigkeit unsere heiligen Wehrmannspflichten üben im Geiste des Sehers Comenius, eines Pestalozzis, nach dem Vorbilde eines Harkort, eines Diesterwegs! Ferne sei und bleibe von uns alles, was geeignet ist, Spaltungen und Uneinigkeit hervorzurufen; ferne bleibe jeglich Sonderinteresse, denn nur „Einigkeit ist unsere Stärke“. Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen noch Gefahr!

Darum: Hoch die Schule! Heil ihr immer!
Hoch gehalten unsre Ehre!
Lehrer sein, das schändet nimmer,
Kommt ein Angriff, greift zur Wehre!
Stets, bedenkt es! unserm Schiffe
Müssen wir den Lenker geben,
Auszuweichen jedem Riffe:
Einigkeit und ernstes Streben!

Die Dortmunder Schulausstellung.

Die Schulausstellung befand sich in der Paul Gerhardt-Schule, einem Gebäude, das sich von außen als ein stattlicher Bau von eindrucksvollen Formen repräsentierte, von innen aber erwies als ein Schulhaus, das namentlich nach seinen hygienischen Einrichtungen vollständig auf der Höhe stand. Sämtliche drei Stockwerke der ge-

räumigen Schule waren von der Ausstellung in Anspruch genommen. Diese selbst war in vier Abteilungen gegliedert.

Die erste derselben befaßte sich mit wesentlichen Teilen der Schulhygiene, insbesondere mit der Heizung, Lüftung, Reinigung und Desinfektion. Durch zahlreiche Modelle und Präparate wurde hier instruktiv gezeigt, wie gute Einrichtungen in dem angegebenen Gebiete beschaffen sein müssen, wie mangelhaft zurzeit vielfach verwendete Einrichtungen in der Tat sind, welche schädlichen Folgen in Gestalt von Ohren-, Nasen-, Kehlkopf- und Halskrankheiten bei Lehrern und Schülern sich in der Folge davon einstellen. Von besonderem Interesse war hier eine vom städtischen hygienisch-bakteriologischen Institute angestellte Serie von Untersuchungsergebnissen über das Verhältnis von Staubmenge und Bakterienzahl einerseits und der Beschaffenheit und Behandlung der Fußböden andererseits. Sie zeigte, wie durch den Anstrich mit deutschem Fußbodenöl oder die Belegung mit Linoleum die Staubplage und Infektionsgefahr auf ein Minimum reduziert werden kann. Im Hinblick auf die Ausstattung der Schulzimmer mit geeigneten Subsellen gaben 16 Anschauungstafeln über die geschichtliche Entwicklung der Schulbank nach Prof. Esmarch durch die übersichtliche vergleichende Darstellung der verschiedenen Bauprinzipien sehr wertvolle Gesichtspunkte zur Gewinnung eines Urteils in der Frage. Alles in allem hatten hier Bautechniker und Arzt, ganz beiläufig nur der Pädagoge zum Besucher gesprochen.

Die zweite Abteilung enthielt eine schulgeschichtliche Sammlung mit besonderer Berücksichtigung des westfälisch-niederrheinischen Gebietes. Sie versuchte zu zeigen, welchen Anteil Rheinland-Westfalen an der Geschichte der Pädagogik hat. Da sah man denn so manchen, dem Namen nach wohl bekannten alten Herrn im Bilde, konnte durch die Betrachtung der Schriftzüge seiner Hand in Originalbriefen ein persönliches Moment von ihm gewinnen, schaute seine für einige Tage dem Staube der Bibliotheken entrissenen Werke, sah manches als stolze Blüte des Geistes einer Zeit prunken, wovon gegenwärtig nur noch dürre, vergilbte Blätter erzählen, konnte wiederum manches als zarten, wenig versprechenden Keim erblicken, was heute als mächtiger, kraftstrotzender Baum uns vor Augen steht. Vermochte auch das Gebotene sich bei weitem nicht mit dem entsprechenden Teile der Münchener Schulausstellung von 1906 zu messen, was Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Originalität anlangt, so trug es bei seinem bescheidenen Umfange und den schlichten Gegenständen dafür den ausgesprochenen Charakter geschlossener, heimatlicher Bodenständigkeit, der allerdings wieder der ganzen Sache den Stempel der Monotonie aufdrückte, weshalb die meisten Besucher nur einige flüchtige Blicke dafür übrig hatten.

Das pädagogisch wertvollste Material der Ausstellung fand sich in der dritten Abteilung. Sie war zusammengestellt unter dem Gesichtspunkte: Aus der Heimatkunde einer industriellen Großstadt und brachte durch das schöne als Leitmotiv gewählte Wort Ratzels: „Eine Vertrautheit wie die des Kindes mit dem Vaterhaus muß das Ziel der Heimatkunde sein“, den Geist der ganzen Veranstaltung zum Ausdruck. Da wurde z. B. durch eine Sammlung von Bildern und charakteristischen, dem heimatlichen Boden entnommenen Gesteinsproben und im Anschlusse an den Besuch einer Saline, der Dechenhöhle, einer Kiesgrube, Ziegelei und Zeche anschaulich dargestellt, was uns die Steine erzählen davon, wie das Wasser auf sie einwirkt, wie voreinst das Eis und seine Schmelzwässer auf sie eingewirkt haben, wie selbst der Wind verändernd sie beeinflusst, wie des Feuers Gewalt sich an ihnen geltend macht im Ofen, auf der brennenden Zechenhalde, in der glutigen Tiefe des Erdinneren.

Im Prinzip gut erfaßt war auch die Darstellung der heimatischen Pflanzenkunde, wie sie für die der freien Natur immer mehr entfremdeten Kinder einer Großstadt zu geben ist. Was da beispielsweise im Frühlingsspaaziergang in den Kaiser Wilhelm-Hain bezüglich des erwachenden Lebens der einheimischen Pflanzen und bei einem Unterrichtsgange um die Wälle an Lebensvorgängen bei fremdländischen Ziergewächsen zur Betrachtung gestellt wurde, war in hohem Grade geeignet, reiche Anregung zu einem guten, biologischen Unterrichte zu geben.

Der breiteste Raum aber war ihrer kulturellen Bedeutung überhaupt, sowie — dem Charakter der Stadt entsprechend — der Technik und den gewerblichen Betrieben zugestanden worden. Unter der Überschrift: Was in Dortmund und der Umgegend hergestellt wird, sah man technologisches Material zusammengestellt, das anschaulich die Frage beantwortete: Wie die Steinkohle und der Koks gewonnen wird, wie bei Brause & Co. die Stahlfeder entsteht, wie der Asbest in der Fabrik von Danko Erben verarbeitet wird, wie in Dortmund Bier gebraut wird und vieles andere mehr. Auch von dem gewaltigen Aufschwunge, den die Stadt durch die Anlegung des Hafens und Dortmund-Emskanals auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs genommen hat, ward durch eine Sammlung von darauf bezüglichen Objekten ein eindrucksvolles Bild gegeben. Doch damit den realen Gütern des Lebens auch das auf der Seite des Idealen liegende Gegenstück nicht fehle, waren als würdige Ergänzungen auch zwei Zusammenstellungen vertreten des Inhalts: Wie in Dortmund für das geistige Wohl der Bewohner gesorgt wird — und — was uns die Heimat Schönes bietet.

Machte die dritte Abteilung einen im ganzen höchst befriedigenden Eindruck und gab nur in dieser oder jener Einzelheit etwas nicht ganz auf der Höhe Stehendes, so war es bei der vierten Abteilung eigentlich gerade umgekehrt. Sie, die umfangreichste von allen, hatte den Zweck, Lehrmitteluheiten vorzuführen, wobei sie nach Angabe des Katalogs besonders darauf ausging, Anregungen zur weiteren Entwicklung des Lehrmittelwesens zu geben. Von solchen Anregungen, wenigstens soweit wertvolle in Betracht kamen, war nun freilich herzlich wenig zu spüren. Es waren zu allermeist Objekte vorhanden, die jedem einigermaßen in der Sache Orientierten schon lange anderweit entgegengetreten waren, darunter auch Dinge, die man eigentlich nicht mehr sehen sollte auf einer von modernem Geiste geleiteten Schulausstellung. Es ist dabei gedacht z. B. an die geradezu häßlich wirkenden blechernen Pflanzenmodelle, an die in Sammelmanier systematisch zusammengestellten Käfer- und Schmetterlingskästen, an die geographischen Typenbilder, die es fertig bringen, auf dem geduldigen Papiere das zu vereinigen, was in Wirklichkeit ewig sich flieht, an die Naturgeschichtsbilder, darauf Blumen verschiedener Standorte und Jahreszeiten, sowie Tiere, die den verschiedensten Lebensbedingungen unterworfen sind, dennoch in einer ins Unmögliche generalisierten Landschaft sich traulich zusammenfinden, an gewisse Karten mit ihren, das Auge geradezu beleidigenden Farbengebungen oder mit ihrer Fülle von Details, die schon in geringer Entfernung sich zu einem unübersichtlichen Haufwerke bunter Kluxe verflüchtigen und an zahlreiche andere Dinge mehr. Daß natürlich hier auch manche gute Einzelheit, namentlich unter dem technologischen Materiale sich vorfand, soll durchaus nicht verschwiegen werden. Diese Dinge konnten den allgemeinen, wenig befriedigenden Eindruck wohl wesentlich mildern, aber doch nicht völlig aufheben.

Soll ein Gesamturteil abgegeben werden über die Dortmunder Ausstellung, insbesondere mit vergleichendem Blicke auf die Münchener von 1906, so muß man sagen: München bot seinerzeit eine Schulausstellung in besonders geprägtem Sinne dieses Wortes; es waren hier weitschauende, anregende Gesichtspunkte aufgestellt, neue Wege gegangen und charakteristische Eigenart kräftig zum Ausdruck gebracht. Dortmund zeigte eine Lehrmittelausstellung im herkömmlichen Sinne des Wortes; es beschränkte sich auf das Naheliegende, praktisch Erreichbare und suchte im fleißigen, aber der großen Züge entbehrendem Ausbaue des Vorhandenen seine Aufgabe zu erfüllen.

„Hess. Schulztg.“

Wochenschau.

Dringend werden wir von unsern fleißigen Mitarbeitern in der Druckerei gebeten, doch nur wenige Zeilen Wochenschau für diesmal zu schreiben. Die Pflicht gebietet, endlich einmal eine literarische Beilage zu bringen. Die Sintflut der Rezensionen steigt bis über den Rand aller Kasten. Wir müssen ihr einen kleinen Abfluß verschaffen. Zudem halte ja die Pädagogik ihren Sommerschlaf. Ach, werthe Herren, fünf Worte allerdings nur haben wir uns für diese Nummer notiert: Beyhl, Holle, Religion, Sozialdemokratie, Zedlitz. Aber davon allein könnten wir ohne Mühe mindestens fünf Spalten füllen. Wie sollen wir uns aus diesem Dilemma helfen? Versuchen wir es, kurz, aphoristisch. Mit Betrübniß berichten wir, Beyhl ist bestraft worden. Es wurde ihm, als einem „Aufwiegler“, ein strenger Verweis erteilt mit der Androhung, daß er bei dem geringsten „Rückfall“ strafweise versetzt oder aus dem Schuldienst entlassen werde. Domkapitular Pichler hat gesiegt, der Mann, der selbst vor wenig Jahren den Regenten als einen alten, willenlosen Greis hingestellt und zum Ministersturz aufgefordert hat, weil es ihm nicht schwarz genug zuging. Wie werden sich die Dinge nun weiter entwickeln? Verstummen kann der Gemaßregelte doch nimmermehr, ebensowenig wie Luther in Worms. Und die Lehrerschaft hinter ihm, in festgeschlossenem Bunde, wird auch nicht schweigen. So kann für Beyhl die Katastrophe nicht ausbleiben. Auf der großen Volksversammlung in München sagte Rechtsanwalt Kohl unter jubelndem Beifall: „Unsere erste Sorge ist, Beyhl als Lehrer-Redakteur zu erhalten. Und wenn wir es nicht könnten, dann wollen wir Beyhl zum freien Manne machen, der die Zwangsfesseln abstreift und der mit unbehindertem Freimut die Wahrheit über Volksschule und Volksschulverhältnisse sagt.“ — Ähnlich äußerte sich der Abg. Prof. Günther im Landtage, wobei der Minister lächelte. Die neueste No. der „Freien Bayr. Lztg.“ erscheint erst Donnerstag; man kann voller Er-

wartung sein, wie sich ihr Redakteur über den „geringsten Rückfall“ aussprechen wird.

Mittlerweile sind für Bayern auch nach anderer Seite hin die Würfel gefallen. Der Landtag hat die Regierungsvorlage, gegen welche die Lehrer gekämpft haben, angenommen. Beyhl schreibt darüber:

„Gegen diese geschlossene Macht hilft im Augenblick kein Aufbäumen mehr. Dieser Sachlage müssen wir klar ins Auge sehen. Der Staat gibt also all den Leuten, mit denen wir uns nach seiner amtlichen Feststellung sehr wohl messen können, um ein Bedeutendes mehr. Wir bleiben zurück. Wir sind geschädigt. Wir spüren die Ungerechtigkeit, die in dieser Zurücksetzung liegt. Alle Klagen, die mir aus gepreßter Brust entflohen, jedes Wort, das ich sagte in bitterem Weh, jeden scharfen Satz, den ich in der Empörung über dieses geflissentliche Niederhalten meines Standes schrieb, ich halte es aufrecht gerade in diesem Augenblick, in dem ich sehe, daß man nicht einmal die Forderungen der am schwersten Geschädigten anerkennt, daß man den Jüngsten und Ärmsten nichts reicht, und anderen Notleidenden mit hungernden Kindern täglich 5 *ℳ*, während man Herrn Domkapitular Pichler mit jährlich 2000 *ℳ* und den Herrn Kultusminister v. Wehner mit 4000 *ℳ* aufbessert!“

Trotz alledem, heißt es, wir verzagen nicht. Wir haben auch Siege erfochten. Dazu rechnet Beyhl, daß die Dankadresse an den Kultusminister, die der Lehrerabgeordnete Wörle wünschte, keine Unterschriften erhielt. Eine heftige Gegenströmung im katholischen Lehrerverein erhob sich wider Wörle und Pichler. „Der Bayrische Lehrerverein steht fester denn je und nimmt Flüchtlinge aus dem andern Lager auf.“ Zudem hat der Kultusminister selbst verkündet, daß die genehmigte Position nur für diese Finanzperiode gelte, für die nächste sei eine außerordentliche Mehrung vorgesehen, die eine wesentliche Steigerung der Alterszulagen bringen werde.“ — Sobald wir eine genauere Einsicht in das neue bayerische Besoldungsgesetz erhalten, werden wir unsere Leser damit bekannt machen.

Eine kleine Episode aus der großen Volksversammlung im Münchener Kindlsaale, wo auch unsere Deutsche Lehrerversammlung 1906 getagt hat, wollen wir doch noch kurz erwähnen. Ein fulminanter Zentrumsstudent griff in der Debatte die Lehrer mit großer Verbissenheit an und meinte: „Ein Kampf zweier Weltanschauungen ist entbrannt, ein Kampf des Christentums mit dem Atheismus! Man will das Kruzifix aus den Schulen reißen!“ — Darauf erwiderte Rechtsanwält Kohl: „Wir behalten das Kreuz schon deswegen in der Schule, weil es uns stündlich an den Kampf der Wahrheit mit den — Pharisäern erinnert.“

Wieder tönt uns die Mahnung entgegen, abzubrechen. So wollen wir denn für heut ganz kurz nur sagen, daß die Rede unsers preußischen Kultusministers in Schreiberhau vielfach in der Presse besprochen wird. Die gegen den Bürokratismus gerichteten Worte des Ministers finden allgemeine Zustimmung. Dagegen wenden sich liberale Blätter lebhaft gegen den auf Staat und Kirche bezüglichen Ausspruch. Konstatieren können wir nur, daß bei dieser Stelle im Saale großes Stillschweigen herrschte. Wir kommen in nächster No. darauf zurück. Im übrigen schließen wir uns dem Wunsche der „Päd. Ztg.“ an: „Wenn nun aber nach den Worten des Herrn Ministers die Hoffnung der preußischen Lehrerschaft sich erfüllen sollte, wieder, wie zur Zeit Bosses, mit der Unterrichtsverwaltung für die Schule zu arbeiten und zu kämpfen, dann hätte diese Feier das beste gewirkt über die kurze Feststunde hinaus.“

Die beiden vorgemerkten Kapitel „Sozialdemokratie“ und „Religion“ verweisen wir ohne weitere Besprechung aber zu besonderer Nutzbetrachtung unter die „Mitteilungen“, und im Anschluß an den Namen Zedlitz registrieren wir nur, daß dieser nunmehr schlesische Abgeordnete als der Erste wieder sich in der Besoldungsfrage regt. In einem „Tag“-Artikel hält er es nicht bloß im höchsten Grade für wünschenswert, sondern geradezu geboten, daß die Besoldungsvorlagen für Lehrer und Beamte vor der Weihnachtspause verabschiedet und die vom 1. April d. J. ab nachzuzahlenden Ge-

haltszulagen um die Jahreswende zur Zahlung angewiesen werden. Die Eröffnung der nächsten Session darf demnach nicht zu spät erfolgen. Ein Teil des Oktober muß für die Durchberatung noch zur Verfügung stehen. Eine oder anderthalb Wochen früher oder später sind für den ganzen Verlauf der Session von entscheidender Bedeutung. Den auf die Sache selbst gerichteten Schlußsatz fügen wir noch hinzu:

„Für eine verhältnismäßig rasche Erledigung des Lehrerbildungsgesetzes bildet ferner die Umarbeitung des ursprünglichen Entwurfs nach den Beschlüssen der Unterrichtskommission die unerläßliche Voraussetzung. Nur bei Einstellung eines ausreichenden Einheitsgehalts, entsprechend hoher Bemessung des Staatszuschusses und Fürsorge für gleichmäßige Aufbringung der Mittel für die Lehrerbildungen wird sich eine verhältnismäßig rasche Verständigung über das Lehrerbildungsgesetz erzielen lassen.“

Nun aber Schluß, und weiterhin frohe, glückliche Ferien!

Mitteilungen.

Oberschlesien. [Die Königshütter Ferienkolonie in Ziegenhals.] Seit 4 Jahren schickt die Stadt Königshütte alljährlich in den Sommerferien eine größere Anzahl von armen erholungsbedürftigen Schulkindern nach dem Bade Ziegenhals. In diesem Jahre sind dort 88 Kinder, 44 Knaben und 44 Mädchen, untergebracht. Leiter dieser Ferienkolonie sind die Kollegen Anders und Strauß. — Für Verpflegung der Kinder zahlt die Stadt Königshütte pro Kind und Tag den Betrag von 1,25 *ℳ*.

Trebnitz i. Schl. Am 4. Juli, nachmittags 4 Uhr tagte hier im Hotel zum Kronprinzen die diesjährige Kreislehrerversammlung. Anwesend waren 48 Mitglieder der umliegenden Lehrervereine, unter denen auch der kath. Lehrerverein Trebnitz zahlreich vertreten war. Nach der Begrüßung gab der Vorsitzende des Kreisvereins, Kollege Blech-Ob.-Glauche, in seinem Jahresbericht in trefflicher Weise einen Überblick über die Entwicklung des Lehrervereinswesens des letzten Jahres, im besonderen über die mit vielen Enttäuschungen verknüpften Fortschritte unserer Besoldungsverhältnisse. Er ging genauer ein auf die Arbeit der Lehrer in unserem Wahlkreise bei der letzten Landtagswahl, die ja an dieser Stelle bereits zur Kenntnis gelangt ist. Der darauf folgende sehr ausführliche Vortrag des Koll. Ochsmann-Schickwitz über „Unser Ziel“ gab zu einer längeren interessanten und lehrreichen Debatte Anlaß, welche mit der Annahme folgender Leitsätze endete: 1. Unsere Lage. Der Lehrerstand nimmt die ihm gebührende Stellung nicht ein. Die historische Entwicklung des Schulwesens und des Lehrstandes und die abgesonderte Ausbildung des letzteren sind die Hauptursachen dafür, daß wir in Stellung und Besoldung nicht recht vorwärts schreiten. Auf dem Lande kommt noch hinzu, daß die Begriffe von Einkommen und Kosten des Lebensunterhaltes recht rückständig sind. Eine weitere Ursache dieser Übelstände liegt zweifellos in der eigenartigen Stellung des Lehrers: zum Teil Staatsbeamter, zum Teil Kommunalbeamter; welche wohl am vorteilhaftesten durch Umwandlung der Schulen in Staatsschulen, also der Lehrer in Staatsbeamte, beseitigt werden könnte. 2. Unser Ziel: Mehr Brot, mehr Luft, mehr Licht. 3. Unsere Mittel: Jeder Sorge nach Kräften dafür, daß unser Beruf nach Schwierigkeit und Bedeutung richtig eingeschätzt werde und die ihm gebührende Anerkennung finde. Ganz besonders gilt es, alles zu vermeiden, was unseren Bestrebungen schadet. — Ein Antrag, daß die Besprechung der Küsterverhältnisse auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt werde, wird angenommen, da diese Frage durch die oft erniedrigenden Verpflichtungen der Lehrer als Küster zu einer Standesfrage wird. Mit der Aufforderung des Vorsitzenden an die Zweigvereine, die Neuwahlen des Kreisbureau vorzunehmen, wird die Versammlung kurz nach 7 Uhr geschlossen.

Kgr. Sachsen. Wie die Sozialdemokratie die Tätigkeit der Volksschullehrer einschätzt, zeigt ein Artikel der sozialdemokratischen „Zittauer Volksztg.“, der sich mit den Forderungen des Abgeordneten Lehrers Pflug im sächsischen Landtage beschäftigt. „1600 *ℳ* Minimallohn pro Jahr gleich 5,30 *ℳ* pro Tag und steigendes Einkommen bis 3600 *ℳ* pro Jahr, also 12 *ℳ* pro Arbeitstag, bei 4½stündiger täglicher Arbeitszeit und 3 Monaten Ferien“, so ruft das sozialdemokratische Blatt aus und fährt fort: „Einen solchen Lohn hat bis heute noch keine einzige der sozialdemokratischen Gewerkschaften verlangt. Herr Pflug aber hat im Landtage geschimpft wie ein Anarchist, weil die Regierung diese Lohn-erhöhung nicht voll und ganz bewilligen tat . . . Was den Lehrern recht ist, das ist den Arbeitern doch auch billig! Ist ein Volksschullehrer denn etwa mehr als ein Arbeiter? Ein qualifizierter Arbeiter, ein Mechaniker, Tischler, Maschinenbauer, Uhrmacher, Maler usw. hat in sehr vielen Fällen ja meistens eine größere Vorbildung, größere Berufskennntnisse als ein Volksschullehrer, der mit Ach und Krach fehlerfrei — nicht

immer! — schreiben, etwas auf der Geige spielen und Kinder prügeln gelernt hat. Der Arbeiter hat Anspruch auf denselben Lohn, den der Lehrer verlangt.“ (Nicht wahr, gemütlich? D. Red.)

Frankfurt a. M. [Ein saures Brot.] Vor dem Jugendgericht in Frankfurt hatte sich am 21. Mai ein Schüler der Rödelheimer Fortbildungsschule wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten. Frankfurter Tageszeitungen brachten tags vorher die Notiz, daß der Justizminister Beseler der Sitzung des Jugendgerichts beiwohnen werde. Schreiber dieser Zeilen gewann den Eindruck, als ob die Verhandlung gegen den Schüler mit Absicht zurückgestellt werde, bis der Minister mit einem Gefolge von etwa 15 Herren erschienen war. Sollte dem so gewesen sein — denn die übrigen Sachen waren meist recht harmloser Art, — so wird der gewonnene Eindruck immerhin nicht ohne Folgen bleiben, die unserm traurigen Arbeitsfeld der Fortbildungsschule eher helfen als schaden werden. Mit sichtlichem Interesse folgte der Minister der Verhandlung von Anfang bis zu Ende. Der Angeklagte hatte auf die wiederholte Aufforderung seines Lehrers, das Klassenzimmer zu verlassen, sich nicht entfernt und mußte, da er sich energisch wehrte, mit Gewalt hinausgeworfen werden, wobei es nicht zu sanft herging. Der als Zeuge vernommene Lehrer schilderte die traurigen Zustände in der Fortbildungsschule, in welcher ein Unterricht nach und nach zur Unmöglichkeit geworden sei. Die Burschen seien derart renitent und unverschämt geworden, hätten Roheiten verübt, die jeder Beschreibung spotteten. Als nun Anfang März zwei Schüler vom Jugendgericht freigesprochen wurden, sei dies ein Signal gewesen für alle Klassen, nunmehr loszuschlagen. Von da an haben die Kerls („entschuldigen Sie, daß ich Kerls und nicht Schüler sagte“, bemerkte der Lehrer zu dem Vorsitzenden) angefangen planmäßig den Unterricht zu stören. Die darauf erfolgten Strafen waren zwecklos. Der Unfug nahm zu, und heute sehen wir die Folgen bei dem Angeklagten. Am Schluß der Schilderung bemerkte der Lehrer: „Ich möchte noch eins sagen. Das Fortbildungsschulwesen ist — wenigstens in Rödelheim — noch lange nicht auf einer gesunden Basis. Solange die unruhigen Elemente vor Gericht freigesprochen werden, also Strafen und Anzeigen — die zu Gebote stehenden Disziplinmittel — nicht fürchten, ist von einem ersprießlichen Unterricht nicht zu reden. Von dem Ausgang des heutigen Falles hängt das Weiterbestehen der Schule ab, die ohne Ordnung ihrem Ende entgegengeht. Mein Entschluß sei auch hier bekannt gegeben. Unter diesen Umständen arbeite ich nicht mehr weiter und lege an demselben Tage mein Amt nieder.“ Während der Beratung des Gerichtshofes — der Junge wurde zu 25 \mathcal{M} Geldstrafe, beantragt war eine Woche Gefängnis, verurteilt — erkundigte sich der Minister eingehend bei dem Lehrer nach der Schule, den Anstellungsverhältnissen, dem Unterrichtsbetrieb und bemerkte am Schluß der Unterredung wörtlich: „Wenn die Arbeit eine derartige ist und unter den Umständen, wie sie der heutige Fall gezeigt hat, geleistet wird, dann ist das Stück Brot, das Sie (der Lehrer) sich da verdienen, ein recht saures.“

Wiesbaden. [„Mehr Religion, weniger Deutsch.“] Wie die „Lib. Korresp.“ berichtet, hat die Regierung in Wiesbaden eine Vermehrung der Religionsstunden auf Kosten des Unterrichts im Deutschen verfügt. In der Mittelstufe der Volksschulen soll fortan für eine fünfte Religionsstunde, die zum Bibellesen verwendet werden soll, eine deutsche Stunde ausfallen. Diese Verfügung hat nicht nur in Lehrerkreisen berechtigtes Aufsehen und Unwillen erregt. Sie ist um so unverständlicher, als die Lehrer gar nicht wissen, was sie mit dieser fünften Stunde anfangen sollen. Denn weit entfernt davon, daß die Durcharbeitung des religiösen Lehrstoffes in der Mittelstufe Schwierigkeiten bietet, hat man sich vielmehr bisher stets für eine Herabsetzung der Stundenzahl ausgesprochen. Es ist außerdem nicht einzusehen, weswegen in Hessen-Nassau im Gegensatz zum ganzen übrigen Preußen ein vierstündiger Religionsunterricht nicht ausreichen sollte, zumal, da man ja in den höheren Schulen mit einem zweistündigen Unterricht auskommt. Als in den achtziger Jahren der Kultusminister v. Gölter auf Drängen orthodoxer Kreise der Provinz Hannover verfügte, daß in der Oberstufe der Volksschulen eine für den deutschen Unterricht bestimmte Stunde als fünfte Religionsstunde verwendet werden dürfe, da hat man wohlweislich diese Maßregel nicht auf die mittleren Klassen ausgedehnt. Denn in diesen Klassen sitzen in den Städten auch Schüler, die nachher zu höheren Schulen übergehen wollen.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. 1. kath. L. Robert Winkler in Gr.-Ossig, Kr. Militsch, f. d. kath. L. Georg Schlolaut in Striegau, f. d. kath. L. Johannes Arnhold in Landeck, Kr. Habelschwerdt, f. d. kath. L. Franz George in Striegau, f. d. kath. L. und Küster Alfred Herrmann in Peiskerwitz, Kr. Reichenbach, f. d. L. Remigius Przyklenk in Königshütte O/S., f. d. L. Jurezyk in Knurów, Kr. Rybnik, f. d. L. Emil Kaczmarczyk in Wernersdorf, Kr. Leobschütz, f. d. L. Alois Kalabis in Schlegenberg, Kr. Leobschütz,

f. d. L. Theodor Frank in Dtsch.-Neukirch, Kr. Leobschütz, f. d. Hauptl., Küster und Organist Josef Steuer in Gr.-Peterwitz, Kr. Ratibor, f. d. L. Bruno Tietz in Dtsch.-Rasselwitz, Kr. Neustadt O/S., f. d. L. August Thomalla in Gamtau, Kr. Ratibor, f. d. L. Rudolf Kramarczyk in Janowitz, Kr. Ratibor, f. d. L. Wilhelm Fröhlich in Neu-Karmunka, Kr. Rosenberg, f. d. L. Josef Schmiedeck in Neudorf, Kr. Kattowitz, f. d. L. Emanuel Rieger in Hohenlinde, Kr. Beuthen, f. d. L. Johann Bujak in Kochlowitz, Kr. Kattowitz, f. d. L. Franz Chylla in Rosßberg, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Franz Müller in Kattowitz; f. d. L. Stanislawski in Zalenze, Kr. Kattowitz, f. d. L. Martha Zimmer in Karf, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Magdalena Wolf in Leisnitz, Kr. Leobschütz.

[Verliehen] d. ev. L. Georg Scholz die 2. Lehrerstelle in Neukirch, Kr. Breslau.

Vereins-Nachrichten.

Deutscher Lehrerverein.

Protokoll

der XXII. Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins am 11. Juni 1908 in Dortmund.

Zu Beginn der Verhandlungen gedenkt der Vorsitzende, Röhl (Berlin), der in den letzten zwei Jahren gestorbenen Vereinsarbeiter. Die Versammlung ehrt die Verstorbenen durch Ersehen von den Plätzen und tritt dann in die Tagesordnung ein.

I. Bericht über den Gesamtverein und die Tätigkeit des Geschäftsführenden Ausschusses.

Der Vorsitzende hebt besonders einen Punkt, das Erscheinen der Geschichte des Deutschen Lehrervereins von Robert Reißmann, hervor und spricht dem Verfasser des Buches für seine mühevollen Arbeit, für die er obendrein auf jedes Honorar verzichtet hat, den Dank des Deutschen Lehrervereins aus.

Brunotte (Hannover) weist auf die Erklärung hin, die der Geschäftsführende Ausschuss gegenüber den Angriffen gegen seinen Mitarbeiter Joh. Tews veröffentlicht hat und stellt, nachdem er die Hinfälligkeit der Behauptung, daß Tews ein Feind des Christentums und des Religionsunterrichts sei, durch Ausführungen aus seinen Schriften nachgewiesen hat, folgenden Antrag:

Die XXII. Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins dankt dem Geschäftsführenden Ausschusse, daß er den bewährten Anwalt der Volksschule, Joh. Tews, gegenüber den maßlosen Angriffen in den „Monatlichen Mitteilungen des Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule“ gebührend und energisch in Schutz genommen hat und stimmt der Erklärung des Geschäftsführenden Ausschusses zu.

Der Antrag wird mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Auf Antrag des Geschäftsführenden Ausschusses, der durch Haumann (Berlin) begründet wird, beschließt die Versammlung den Anschluß des Deutschen Lehrervereins an das Internationale Bureau für Lehrervereine und bewilligt für die nächsten zwei Jahre die damit verbundenen Kosten.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß sich in der Vereinspresse an einzelnen Stellen eine gewisse Unzufriedenheit mit der Haltung des Geschäftsführenden Ausschusses gezeigt habe, und bittet deshalb, jetzt alles zur Sprache zu bringen, was der Ausschuss etwa versehen habe. Kalb (Gera) erbittet sich darauf das Wort, um zu erklären, daß die große Mehrzahl der Vertreter sowohl wie der Vereinsmitglieder mit der Geschäftsführung einverstanden sind.

Einer durch die Hauptversammlung am vorigen Tage gegebenen Anregung folgend, bewilligt die Versammlung die Mittel für Herstellung einer Massenaufgabe des von Tews gehaltenen Vortrages „Der Lehrermangel nach seinen Ursachen und Wirkungen“, damit er den Zweigvereinen zu zweckentsprechender Verbreitung zur Verfügung gestellt werden kann.

II. Kassenbericht.

Der Schatzmeister, Mische (Berlin), weist besonders darauf hin, daß der Fehlbetrag in der Rechtsschutzkasse nunmehr beseitigt ist, und empfiehlt, bei den Zahlungen aus den Kassen der Zweigvereine in die Hauptkasse und umgekehrt möglichst von dem Zahlungsmittel des Schecks Gebrauch zu machen.

Auf Grund des von Gutmann (München) verlesenen Revisionsberichts wird der Geschäftsführende Ausschuss für die Kassenführung während der Jahre 1906 und 1907 entlastet. Die Revision der Kasse für die nächsten beiden Geschäftsjahre wird dem Westfälischen Provinziallehrerverein übertragen.

Im Anschluß an den Kassenbericht werden die vom Geschäftsführenden Ausschuss gestellten und vom Schatzmeister begründeten Anträge, nämlich

1. der Comeniusstiftung in Leipzig und dem Deutschen Schulumuseum in Berlin einen jährlichen Beitrag von je 2000 \mathcal{M} zu bewilligen,

2. dem Vorsitzenden des Deutschen Lehrervereins jährlich für Schreibhilfe 1000 \mathcal{M} aus der Vereinskasse zu zahlen, angenommen.

III. Berichte der Kommissionen.

Den zu den Rechtsschutzsätzen vom Geschäftsführenden Ausschuß und vom Lehrerverbande der Provinz Brandenburg gestellten Anträgen stimmt die Versammlung debattelos zu. Der zweite Satz des § 4 der Satzungen hat nunmehr folgenden Wortlaut:

Die Unterstützung in Strafsachen kann nur gewährt werden, wenn die Begehung der Handlung, durch die das Strafverfahren veranlaßt ist, erst nach der Aufnahme in den Deutschen Lehrerverein erfolgt ist. Im Zivilprozeß kann nur dann unterstützt werden, wenn ein solcher zur Zeit des Beitritts noch nicht anhängig war.

Sodann wird demselben Paragraphen folgender Satz hinzugefügt:

Ehrenmitgliedern der Einzelverbände wird der Rechtsschutz nur gewährt, wenn für sie die festgesetzten Beiträge gezahlt worden sind.

Der vom Geschäftsführenden Ausschuß vorgelegte Entwurf der Satzungen für die Clausnitzerstiftung veranlaßt eine längere Debatte. Auf eine von Goldhahn (Leipzig) gestellte Anfrage wird festgestellt, daß die der Stiftung aus der Vereinskasse zuzuführenden Mittel nicht zur Vermehrung des ungreifbaren Bestandes dienen, sondern voll für die Zwecke der Stiftung zur Verfügung stehen sollen. Einige Abänderungsanträge, dahingehend, daß von jedem Mitgliedsbeitrag 10 \mathcal{P} der Clausnitzerstiftung überwiesen werden sollen, ferner daß § 4 des vorgelegten Entwurfs mit § 1 vereinigt, und endlich, daß, falls der Geschäftsführende Ausschuß eine Unterstützung ablehnt, die Vertreterversammlung entscheiden soll, werden abgelehnt. Die vom Geschäftsführenden Ausschuß vorgelegten Satzungen werden darauf im ganzen angenommen.

Das Reisebuch wird auch für 1909/10 herausgegeben werden. Bezüglich der Feuerversicherung werden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der Gedanke, eine eigene Feuerversicherungsanstalt für alle Mitglieder des Deutschen Lehrervereins einzurichten, wird endgültig fallen gelassen.
2. Bis Ende 1911, dem Ablaufstermin des Vertrages mit der Providentia, behält es bei der bisherigen Einrichtung sein Bestehen.
3. Von 1912 ab ist es jedem Verbands überlassen, zu entscheiden, ob er für seine Mitglieder eine eigene Brandkasse gründen will.
4. Der Geschäftsführende Ausschuß versucht, den Vertrag mit der Providentia zugunsten derjenigen Verbände zu erneuern, die auf die Gründung eigener Versicherungen verzichten.

Die Anträge des Geschäftsführenden Ausschusses, die Haftpflichtversicherung betreffend, rufen eine längere Aussprache hervor, an der sich die Herren Fischer (Dresden), Gutmann (München), Meyer (Halle), Stettner (Heilbronn), Agahd (Rixdorf) und Pretzel (Berlin) beteiligen und in der besonders auf die moralische Verpflichtung der Gemeinden, die Lehrer gegen Haftpflicht zu versichern, und auf die hinsichtlich der Haftpflicht der Lehrer bestehenden landesgesetzlichen Verschiedenheiten hingewiesen wird. Schließlich wird den Anträgen des Geschäftsführenden Ausschusses entsprechend, beschlossen:

1. Den Vertrag mit der Frankfurter Transport-, Unfall- und Glasversicherungs-Aktiengesellschaft zum 1. Mai 1911 zu kündigen.
2. Die Berufshaftpflichtversicherung der Mitglieder des Deutschen Lehrervereins von diesem Zeitpunkte ab auf Vereinsrechnung zu übernehmen.
3. Die außerhalb der Berufshaftpflicht liegenden Gefahren zum Gegenstande eines neuen Vertrages mit einer Versicherungsgesellschaft zu machen.

Inbezug auf Jahrbuch und Kalender begründet Blauert (Berlin) namens des Geschäftsführenden Ausschusses folgende Anträge:

1. Jahrbuch und Kalender auch für die Jahre 1909 und 1910 herauszugeben.
2. Vom Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins auf Rechnung der Vereinskasse soviel Exemplare anzukaufen, als nötig sind, um jedem Einzelverbande eins zu überweisen.

Leuschke (Dresden) wünscht dem Antrag 2 hinzugesetzt zu sehen, daß jedem Vorstande der Landes- und Provinzialvereine 25 Exemplare des Jahrbuches zur Verfügung gestellt werden. Goldhahn (Leipzig) beantragt, jedem Einzelverband für jedes angefangene Hundert seiner Mitglieder ein Exemplar zu überweisen. Diese Anträge werden abgelehnt, die Anträge des Geschäftsführenden Ausschusses angenommen. Der Vorsitzende gibt dann noch die Erklärung ab, daß der Geschäftsführende Ausschuß bei der Festsetzung der jedem Zweigverein zu überweisenden Zahl von Jahrbüchern nicht engherzig verfahren und namentlich die größeren Ortsvereine reichlicher bedenken werde.

Den Bericht über die „Deutsche Schule“ erstattet Trench (Berlin). Er weist darauf hin, daß der erfreuliche Aufschwung der Monatsschrift, die zu Anfang der laufenden Geschäftsperiode auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken konnte, vor allem der Arbeit ihres Redakteurs zu danken ist, und spricht diesem unter dem Beifall der Versammlung den Dank des Vereins aus. Der Vorschlag des Geschäftsführenden Ausschusses, den bisherigen Redakteur, Rektor Rißmann in Berlin, für die nächsten zwei Jahre wieder-zuwählen, wird darauf angenommen.

Zu dem Punkt, Statistische Zentralstelle, werden folgende Anträge des Geschäftsführenden Ausschusses ohne Debatte angenommen:

1. Die Vertreterversammlung stimmt dem Organisationsplane, den die Vertreter der statistischen Kommissionen für die statistische Arbeit innerhalb des Deutschen Lehrervereins festgestellt haben, zu und beschließt, ihn zum 1. Januar 1909 in Kraft treten zu lassen.
2. Die Vertreterversammlung bewilligt der Kommission für die Statistische Zentralstelle zur Durchführung der ihr übertragenen Aufgaben eine jährliche Beihilfe von 3600 \mathcal{M} .

(Schluß folgt.)

Schlesischer Lehrerverein.

Die Gauversammlung des Gauverbandes Hundsfield

findet im September in Hundsfield statt. Genauer Termin wird später bekannt gegeben. Anmeldung von Vorträgen, die sehr erwünscht ist, wollen die angeschlossenen Vereine gefälligst bald, spätestens bis 15. August, an den Unterzeichneten richten.

Der Trebnitzer Lehrerverein.
Blech.

Bolkenhain-Oberkreis. Sitzung Sonnabend den 25. Juli nachm. 5 Uhr bei Emmrich in Thomasdorf. 1. Vortrag (Schumacher-Wernersdorf). 2. Mitteilungen. 3. Einkassierung der Pestalozzi- und Vereinsbeiträge.

Vermischtes.

Ferienbrief eines Schulmädchens aus dem Lehrerheim.

Schreiberhau, Lehrerheim, den 14. Juli 1908.

Liebe Käte!

Heute komme ich endlich dazu, mein Versprechen zu erfüllen. Ach, wie bedaure ich Dich, weil Dein Vater Hausbesitzer ist und Du während der Ferien in dem häßlichen Breslau bleiben mußt! Weil Dein Papa das Haus nicht allein lassen kann. Sondern es an dem Hause immerfort etwas hat, teils mit der Wasserleitung, teils mit den Mietern, teils mit der Polizei.

Weißt Du noch, wie Du zu mir sagtest, ein kleines, neunund-einhalb Jahre altes Mädlein paßt nicht ins Lehrerheim? Weil lauter Herren Lehrer und Lehrerinnen drin wohnen? Und die Kinder böse und streng behandelt werden? Und immerfort still und artig sein müssen? Ach, Käte, bist Du dumm! Hier benehmen sich die Kinder viel artiger als die Herren Lehrer! Und erst gar die Lehrerinnen! Und zweitens bin ich gar kein Kind mehr. Denn Du weißt doch, daß wir höhere Töchter sind! Auch die andern Jungens, die hier sind, sind meist schon was Hohes. Der Erwin ist schon zwei Jahre in der Nona, und der Hans Georg trägt gar eine wirkliche und wahrhaftige feuerrote Studentenmütze. Der hat mich schon einmal ins rechte Backe gezwickt und dabei sagte er: „Na, Du kleines Lehrerheimchen!“ Diesen nennen wir immer die „Berliner Range“. Aber es hat auch ein paar kleine Dicke da. Welche wir „Knackwürstchen“ getauft haben. Und die beiden Schwestern haben Strohhüte, eine einen großen und die Else einen kleinen. Die nennen wir „die große und die kleine Sturmhaube“. Liebe Käte, es gibt hier Kinder aus Erdteilen, von denen wir in der Geographie noch nichts gelernt haben. Zum Beispiel aus Graudenz und aus Magdeburg, aus Königsberg und aus Bromberg, kurz aus allen deutschen Landschaften. Wir spielen immer alle mitsammen auf dem großen Platze vor dem Lehrerheim gar schöne Spiele. Hans Georg durfte zur Strafe einen Tag nicht mitspielen. Weißt Du warum? Seine Mama hatte ihn zum Kaufmann geschickt um eine Mandel Eier. Und als er über den Berg heraufgelaufen kann, riß die Düte entzwei, die Eier plumpsten auf den Weg und waren zerknast. Die Erna hatte das gesehen und rief uns gleich alle zusammen und da standen wir um die gelbe Tunke herum und die andern Jungens klatschten in die Hände und riefen: „Bravo! Da Kapo!“ Da lief er fort und auch die gelbe Suppe lief fort, nämlich zum Berge hinunter. Da bekam er Strafe. Mit Recht! Denn bedenke, liebe Käte: Ein Ei kostet sechs Pfennige!

Da kannst Du Dir ausrechnen, wie teuer die Mandel ist! Nur muß ich Dich darauf aufmerksam machen, daß hier in Schreiberhau alles sehr teuer ist. So teuer, daß hier die Mandel nicht 15 Stück hat, sondern nur 11. Ebenso wiegt auch hier das Pfund nicht 500 Gramm, sondern höchstens 465. Auch mit dem Litermaße stimmt es hier an vielen Orten nicht. Mein Papa merkt es am Biere.

Meine liebste Freundin heißt auch Käte. Weil sie netto so alt ist wie ich. Sie stammt aus Reichenbach unter dem großen Vogel. Wie der Vogel heißt, habe ich vergessen. Aber er kommt auch im zoologischen Garten vor. Und auch die ganzen Lehrer und Lehrerinnen, die hier wohnen, sind durchaus nicht böse. Es sind lauter gute Onkels und Tanten. Sie geben uns Kindern Schokolade und Erfrischungs-Bonbons und treiben noch andere große Dummheiten und Späße mit uns. Es ist nicht ein allereinziger drunter, von dem man denken könnte, daß er in der Schule je ein einzigesmal den Stock in die Hand nehmen könnte. Alles die unschuldigsten Lämmer. Weißt Du, Käte, einer ist drunter, der erzählt immer feine Witze vom Schulinspektor. Da müssen die andern lachen, daß sie sich den Bauch halten. Einer wurde ganz krank von dem vielen Lachen. Da bestellte er sich einen Stonsdorfer. Da wurde ihm schon ein bißchen besser. Dann bestellte er sich noch einen. Nun war er wieder ganz gesund, Gott sei Dank! Mein Papa mag keinen Stonsdorfer. Er trinkt aber hin und wieder, besonders wenn er alten Kuhkäse gegessen hat, ein Gläschen „Sauren Lehrerschweiß“. Ich war neugierig. Aber zu kosten bekomme ich's nicht. Einmal steckte ich heimlich die Nase ins leere Gläschen. Da roch es nach altem Breslauer Korn. Weißt Du, nach solchem, wie ihn Dein Papa in der linken Ecke des Bücher-schranks stehen hat.

Du wirst schon gemerkt haben, daß ich mich hier in sehr vornehmer Gesellschaft befinde. Aber es ist noch nicht alle. Denn hier im Lehrerheim hausen nicht etwa bloßig ganz gewöhnliche Lehrer, sondern auch Taubstummenlehrer, Mittelschullehrer, höhere Töchterlehrer, Klassenlehrer, Hilfsschullehrer, Lausitzer Lehrer, Direktoren, Oberpräsidenten von Schlesien, Ministerial-Direktoren und preußische Kultusminister. Mein Papa gehört zu den Direktoren. Aber einer meinte, die Direktoren müßten eigentlich Hilfsschullehrer genannt werden, weil ihnen die anderen Lehrer an der Schule alles helfen müssen. Sie selber aber tun sehr wenig. Die letzten drei Arten waren nur kurze Tage hier. Zu einem großen Feste. Weil ein anderer Kultusminister aufgehüllt und eingeweiht wurde. Dieser war schon tot. Der tote hieß Bosse. Der lebendige hieß Holle. Die Frau Holle war nicht mit. Eingeweiht wurde er mit 36 Kränzen. Dabei hat jeder einen schönen Spruch gesagt. Davon bekamen sie alle einen großen Hunger. Und darum haben sie von 1 Uhr bis zum Abendläuten gegessen. Immer eins nach dem andern. Wie bei einer Hochzeit. Viele mußten dabei reden. Am besten konnte es natürlich der Kultusminister. Auch sangen sie. Ein Lied konnten sie nicht auswendig. Das war gedruckt und von einem Köhler aus dem Riesengebirge gedichtet worden. Dann sangen vier andere immer allein, worüber der Köhler und noch einige andere Dichter weinen mußten. Vielleicht weil sich so wenige zum Singen gemeldet hatten und immer wieder dieselben Viere antreten mußten. Aber essen und trinken taten alle. Dabei ging es sehr gemütlich zu, als wenn alle miteinander schon vor zehn Jahren Bruderschaft gemacht hätten. Der Herr Oberpräsident sah aus wie ein gemittlicher Herr Kanter, und der Herr Minister wie ein Herr Seminarlehrer. Dann sahen sich diese beiden das Lehrerheim an und gingen durch alle Stuben. Da lief ich hin und machte ein Knixel. Da gaben sie mir alle beide die Hand und waren sehr freundlich und fragten mich, wie ich heiße und woher ich wäre und ob ich auch im Lehrerheim zur Erholung wäre. Ich beantwortete alles, und die Leute im Hause kamen dann alle um mich herum und meinten, ich könnte mir was drauf einbilden, daß ich mit zweien gesprochen hätte, die gleich hinter dem Könige kämen. Ich glaube auch, daß der Kultusminister diesen Tag wohl in seinem Leben nie vergessen wird!

Liebe Käte, ich muß jetzt schliefen. Denn es kommt über den Reifträger ein Gewitter herübergezogen. Und da muß ich gleich meine Sicherheitsnadeln zumachen. Denn Du weißt doch, wir haben in der Schule kürzlich gelernt, daß der Blitz sehr gern in freie Spitzen schlägt.

Nächstens mehr

von Deiner Freundin

Gertrud.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Das deutsche Wort.

Weise: Stimmt an mit hellem hohem Klang.

Laßt brausen laut den Jubelklang

Der alten, hehren Weise!

Laßt schallen frohen Festgesang

Dem deutschen Wort zum Preise!

Was mag so innig und so traut

In aller Welt wohl klingen

Als deutscher Mutter Liebeslaut

Und deutscher Mutter Singen?

Und wenn die Lieb' ins Herz dir zieht
Mit schmerzlich-süßem Minnen,
Da flüstert sanft das deutsche Lied,
Hilft dir den Preis gewinnen.

Und nahest du Gott dich im Gebet
In stiller ernster Stunde,
Wie herzlich und wie innig fleht
Das Wort aus deutschem Munde!

Und was du treulich meinst und wahr,
Was aus der Brust gedungen,
Nie kling't so ehrlich und so klar,
Als wenn es deutsch erklingen.

Drum schreib' es dir ins Herz hinein
Und laß es stets dich mahnen:
Ein heil'ges Kleinod soll dir sein
Die Sprache deiner Ahnen!

Richard Jahnke.

Aus „Deutscher Sprache Ehrenkranz“ (Berlin, Sprachverein).

Vakanzen.

Heinzendorf, Kr. Habelschwerdt. Kath. Organisten- und Küsterstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Habelschwerdt.

Neudorf, Kr. Guhrau. Kath. Lehrerstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Guhrau.

Königszell, Kr. Schweidnitz. Ev. Lehrerstelle zum 1. Oktober d. J. zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Schweidnitz.

Kottowski II, Kr. Gr.-Wartenberg. Die ev. Lehrerstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Gr.-Wartenberg.

Festenberg, Kr. Gr.-Wartenberg. Ev. Rektorstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Gr.-Wartenberg.

Maerzdorf, Kr. Gr.-Wartenberg. Kath. Organisten- und Küsterstelle zum 1. Oktober d. J. zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Gr.-Wartenberg.

Rosenthal, Kr. Breslau. Ev. Lehrerstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Breslau-Land.

Briefkasten.

Für freundliche Kartengrüße aus Jannowitz (dreimal), Krummhübel (Schnurrbartbaude), Wüstegiersdorf (besonders herzlicher Massen-gruß), Trautenau (Wunsch erledigt), Potsdam, Göhren, Zempin (Ostsee), Sellin auf Rügen, Oliva (5 frendl. Geschwister), Schwarzburg (Thüringen), Wiesbaden (Hochzeitsreise, mit Komposition), Salzburg, Schafbergspitze (bei Salzburg), Berchtesgaden (Königssee), Birrenfluh (Jungfrauengruppe) und Abazzia herzlichen Dank! Wir reisen im Geiste mit. — **W.** hier. Ja ja, haben's gesehen, wie der Druckfehlerteufel in die Pallaiomarchia gefahren ist. — Univ.-Ferienkurse finden in Berlin und Leipzig vom 28. Septbr. bis 10. Oktbr. statt. Für Berlin sind Anfragen zu richten an Lehrer Hermann Rebhuhn, Berlin NO. 55, Hufelandstr. 23, für Leipzig an Lehrer O. Meyrich, Leipzig, Schenkendorfstr. 59. Über Kurse während der Sommerferien ist uns nichts bekannt. — **Rechtsschutz.** Brief an die Ostsee befördert. Alle diese Dinge werden jetzt einen Aufschub erleiden müssen. — **K.** in **S.** Den Urheber des Art. in der Preussischen können wir wohl vermuten. — **B.** in **Tr.** Am 4. Juli war es absolut unmöglich. Das haben wohl alle Teilnehmer vorausgesetzt. Wie gern sonst unter andern Umständen! Die wachsenden Zuschüsse drücken allerdings immer mehr den Stempel der Staatsschule auf. In reiner Gestalt wird sie bei uns wohl in kein Eingang finden, schon aus politischen Gründen nicht. — **Bl.** in **Gl.** Auch die Hundsfelder Gauversammlung findet dieses Jahr statt. Vorbereitung hat diesmal Breslau-Stadt. Bis jetzt noch alles in tiefer Ruhe. Formulare für Mitgliedskarten hat der abwesende Schriftführer leider eingeschlossen. — **Papapa.** Siehe vorige Notiz. Bitten um frdl. Auskunft. Gruß! — **Post.** Ein Briefwechsel nach verschiedenen Seiten hin ist schon in gewöhnlichen Zeiten für uns eine schwierige Sache, noch mehr aber in den großen Ferien. — **Rgb.** Erläuterungen zu Schulausgaben von Hebbel gibt es nur solche zu den Nibelungen. Die bekanntesten sind Königs Erläuterungen, 80 \mathcal{B} , und Kuenen-Evers Erläuterungen, 1,50 \mathcal{M} . Beide Werkchen vorrätig in Priebatsch's Buchhdlg. Breslau I, Ring 58. — **T. R.** Lehrer-Prüfungs- und Informations-Arbeiten Heft 20. „Wie erzieht man die Schulen durch den Unterricht zur Selbsttätigkeit?“ Pr. 80 \mathcal{P} . Vorrätig in Priebatsch's Buchhdlg. Breslau I, Ring 58.

Martin Klotz
Selma Klotz geb. Liehr
 Vermählte.
 Breslau X, im Juli 1908.
 Kreuzburgerstr. 10.

Ihre am 20. Juli in **Priebus**, Kreis Sagan, stattgefundenen Vermählung zeigen ergebenst an
Panthenau, Bez. Liegnitz
 Kantor **M. Sachse**
 und Frau **Helene geb. Bothe**.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen
Liegnitz, Charlottenstr. 3
Johanna Schubert geb. Beesk.
Max Schubert.
 (Sagan 1900—03, Liegnitz 1906.)

Die am 18. Juli erfolgte glückliche Geburt eines strammen Jungen (**Herbert**) zeigen erfreut an
Jakobskirch, Kr. Glogau
 Hauptlehrer und Kantor **Ansorge**
 und Frau **Martha geb. Pelz**.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Jungen (**Hans**) wurden hochehrent
Strien, den 9. Juli 1908
 b. Pakuswitz.

G. Petzold
 und Frau **Gertrud geb. Schmidt.**
 (Öls 1889. 1891.)

Die Geburt eines strammen Sonntagsjungen zeigen hochehrent an
Ober-Bielau, den 19. Juli 1908
 bei Rothwasser.

Kantor **Weigelt**
 und Frau **Alma geb. Bock.**

Die glückliche Geburt ihres zweiten Sohnes, **Wolfgang**, zeigen aus der Sommerfrische hochehrent an

Zurzeit **Kynau**, 18. Juli 1908
 Ferienkolonie.

Wilhelm Loose
 und Frau **Helene geb. Zech.**
 (Breslau II.)

Am 13. d. Mts. verschied in **Riegersdorf** nach langem, schweren Leiden unser lieber Kollege und Vereinsgenosse,

Herr Hauptlehrer
Hermann Raabe,
 im Alter von 58 Jahren.

Der Entschlafene gehörte zu den Mitbegründern des unterzeichneten Lehrervereins und war ein ebenso treues wie eifriges Mitglied. Einfach und schlicht im Wesen, freundschaftlich im Verkehr, gerade und kollegialisch in der Gesinnung, hat er sich sowohl im Vereine als auch in den Herzen seiner Mitglieder ein dauerndes Andenken gesichert.

Der Lehrerverein Neustadt O/S.

Die Welt erobert haben sich die Selbstunterrichtswerke Meth Rustin. Dieselben verleihen die **Bildung**, die **Gymnasien, Realgymnas., Oberrealschulen, höh. Mädchensch., Handelsschulen, Präparandenanstalt., Lehrerbildungsseminare** bieten. Schnelle, sichere Vorbereitung zur **Einjähr.-Freiw., Mittelschullehrer- u. sämtl. Subalternbeamten-Prüf.** (12 Spezialw.). Prosp. u. Anerkennungschr. über jed. Werk gr. u. fr. — Ansichtsend. bereitw.
Bonnens u. Hachfeld, Potsdam -M. 4.

Am 13. d. Mts. verschied in **Riegersdorf**, Kreis Neustadt, unser Mitglied,

Herr Hauptlehrer
Hermann Raabe,
 im Alter von 58 Jahren.

Der Verstorbene gehörte zu den Gründern unseres Vereins und hat den Bestrebungen desselben jederzeit das regste Interesse entgegengebracht.

Ehre seinem Andenken!
 Neustadt O/S., den 17. Juli 1908.
 Der Vorstand des
Pestalozzi-Vereins Neustadt O/S.
 I. A. Peterknecht.

Statt jeder besonderen Anzeige!
 Montag, den 13. Juli, nachm. 3½ Uhr, verschied sanft und allen unerwartet nach nur eintägigem Krankenlager in **Michelsdorf**, wo wir während der Ferien Erholung suchten, meine herzengute, anspruchslose Frau, die treusorgende Mutter meiner Kinder

Frau Lehrer
Marcha Knappe
 geb. **Ulbrich**
 im blühenden Alter von 36 Jahren.
Breslau, Trebnitzerstraße 26.
 Im Namen aller Hinterbliebenen
Konrad Knappe.

Die Beerdigung hat in **Breslau** auf dem Erlöser-Friedhof stattgefunden.

Danksagung.
 Für die allseitige und herzliche Teilnahme an dem schweren Verlust, der uns getroffen, sagen wir allen, besonders Herrn Pastor prim. Späth für seine trostreichen Worte am Grabe, unsern herzlichsten Dank.
Breslau, Trebnitzerstr. 26.
 Im Namen aller Hinterbliebenen
Konrad Knappe, Lehrer.

Lehrmittel
 f. Volks- u. höh. Schulen liefere schnell u. preiswert. Hauptkatalog umsonst.
Gust. Krause, Delitzsch.

Max Bocksch, Breslau,
Pianoforte- und Harmonium-Magazin,
Gartenstrasse 57, I., Ecke Schweidnitzerstrasse
 Fernsprecher 7147. neben Liebichs Varieté. Fernsprecher 7147.

Allein-Vertretung der Hof-Pianofortefabriken von **Steinweg Nchf.**
Paul Werner.
Dörner.
C. Goetze.



Vertreter d. Hofpiano-Fabriken **Schiedmayer & S. Feurich.**
 Vertretung von **Maetzke, Hoffmann & Kühne.**
 Harmoniums von **Mannborg u. a.**

Kunst-Klavierspiel-Apparate.
Lieferant des Schlesischen Lehrervereins.
 Gebrauchte Instrumente stets vorrätig.
Alte Instrumente werden in Zahlung genommen.
 Sichere Garantie! Mäßige Preise! Stimmen und Reparaturen!
Eigene Reparaturwerkstatt. [316]

Königliche ev. Präparandenanstalt Schmiedeberg i/R.
 Nächste **Aufnahmeprüfung: 7. und 8. August.** — **Anmeldung** sofort; zugelassen werden Schüler, die bis Ende Dezember d. Js. 14 Jahre werden. Pension im Externat 360 M., im Internat 240 M. jährlich. Unterstützungen an würdige und bedürftige Schüler bis 200 M. jährlich.
 348 b]

Wollen Sie in Ihren Mußstunden durch **Schriftstellerei** und **schriftliche Arbeiten** viel Geld verdienen, so verlangen Sie, bitte, das Buch: „**Der sichere Weg zum Erfolg.**“ In diesem vorzüglichen Leitfadens werden u. a. auch viele **Absatzquellen für Manuskripte und schriftliche Arbeiten** mitgeteilt. Preis bei freier Zusendung 1,80 Mk. [352
 Lehrer a. D. **Hintz in Reinickendorf (Ost).**

Die **Rektorstelle** der hiesigen evangelischen Stadtschule, mit welcher die Leitung und Erteilung von Unterricht an der neuen höheren Bürgerschule verbunden ist, ist **alsbald** zu besetzen.
 Französisch und Latein erforderlich, Englisch erwünscht.
 Grundgehalt 3850 M.,
 Mietsentschädigung:
 für Verheiratete . 460 „
 („ Unverheiratete. 300 „)
 Alterszulagen 170 „
 Pro rectoratu geprüfte Bewerber wollen ihre Gesuche mit Zeugnissen und Lebenslauf **bis zum 4. August** er. an uns einreichen. [346 b
Militsch, den 9. Juli 1908.
 (Bez. Breslau.)
Der Magistrat.

MANNBORG,
 Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwind-System.
Harmoniums
 in höchster Vollendung.
 Von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
 Fabrik: Leipzig-Lindenu, Angerstrasse 38.

An der hier neu begründeten höheren Bürgerschule mit dem Lehrziel der Unter-Tertia (incl.) eines Gymnasiums resp. Realgymnasiums, die auch von Mädchen besucht wird, sind **zwei Mittelschullehrerstellen** zum 1. Oktober cr. zu besetzen.
 Erforderlich Französisch, erwünscht Latein und Englisch, jedoch nicht Bedingung.
 Grundgehalt 1650 M.,
 Mietsentschädigung:
 für Verheiratete . 360 „
 („ Unverheiratete. 200 „)
 Alterszulagen 170 „
 Bewerber wollen ihre Gesuche mit Zeugnissen und Lebenslauf **bis zum 4. August** cr. an uns einreichen. [347 b
Militsch, den 9. Juli 1908.
 (Bez. Breslau.)
Der Magistrat

Ami des Profanum gebraucht jeder meine praktisch
Vordruck-Formulare
 der I. u. II. Seminar-Lehrerprüfung bei Benutz. zu Anstellungs-Bewertungen.
 Erich Käbler, Eberswalde 12

Landeskunde der Provinz **Schlesien** 25 Pf
 = Ein kurzgefaßtes, reich = illustriertes Hilfsbüchlein zur schlesischen Heimatkunde.
Priebatsch's Buchhandlung
 Breslau
 Lehrmittel-Institut

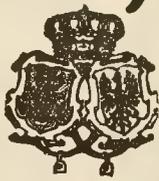
Wever's Mischung
 aus edlen amerik. **Tabaken**, sehr mild, angenehm und beförmlich, ist **unerreicht.**
 10 Pfd. Beutel **M 8.** — } fct.
 5 „ „ „ **4.25** } fct.
 Amerik. Tabak von 40 Pf an.
 Preisliste gratis und franco.
August Wever, Hildesheim.



J. Grosspietsch,



Inhaber Robert Heckel
Königlich Sächs. u. Herzogl.
Mecklenb. Hoflieferant.



Breslau II,
Schweidnitzer Stadtgraben No. 22.
Fernsprecher 136.

Flügel, Pianinos, Harmoniums.

Klavier-Spielapparat „Pianóla“.

Alleinvertreter für Schlesien von:

Bechstein, Burger, Estey, Ibach, Kaps, Lipp & Sohn,
C. J. Quandt, (nicht zu verwechseln mit einer hiesigen ähnlichen Firma)

Thürmer.

Vertreter von:

Blüthner, Duysen, Hinkel, Hofberg, Irmner,
Karn etc. etc.

Gebrachte Instrumente, bestens renoviert, sind stets
in Auswahl vorrätig. [314]

Sichere Garantie. Billigste Preisberechnung.
Kulante Zahlungsbedingungen.

Emmer- Pianos und Harmoniums.

20jähr. Garantie, franco zur
Probe; bequeme Zahlungsweise, 6
Barzahl. höchster Rabatt. Katalog
gratis. Firma gegründet 1870.
Berfstr. C., 28 Seydelstr. 20.

Für den
naturkundlichen Unterricht!

Billige Biologien

Kohlweising } à 2,75 M
Seidenspinner }
Maikäfer }

Priebatsch's Buchhandlung
Breslau

Rheinweine

eign. Kelterung, Weißw. 60 b.110 Pf
Rotw. 80 u. 100 Pf p. Ltr., in Fäss. v.
20 l ab, in Kist. mit 12, 30, 50 Flasch.
Postkolli mit 4 Sorten fr. für 2,50 M.
Lehrer Theodor Windisch,
Weingutsbes., Mommenheim, Rhein.

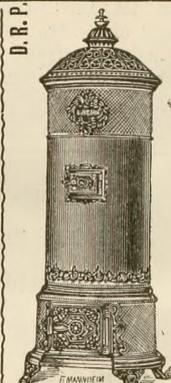
Tausende Rancher empfehlen



meinen garantiert unge-
schwefelten deshalb sehr
betömmlichen und ge-
sunden Tabak. 1 Ca-
bals-Pfeife um-
sonst zu 9 Pf. meines
berühmten Förstertabak f.
4,25 fct. 9 Pf. Pastoren-
tabak u. Pfeife kosten zus. 5 M.
fct. 9 Pf. Land-Canaster
m. Pfeife M. 6,50 fct. 9 Pf.
holl. Canaster und Pfeife
M. 7,50 fct. 9 Pf. Frank-
furter Canaster m. Pfeife f.
fct. 10 M., gegen Nachnahme
bitte anzugeben, ob nebenstehende
Gesundheitspfeife oder 1 reich-
geschm. Holzpfeife o. eine lange
Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden). Fabrik. Weltruf.

Schulöfen Kirchenöfen



Monatelang auf Probe!
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

fremde Sprachen

erlernt man am besten und sichersten durch Selbststudium nach
• **Haberlands Unterrichtsbriefen** •

Soeben erschienen: Englisch und Französisch mit der Lautschrift
der Association phonétique internationale. Preis je 24 Mark.
Die vorliegenden Werke verwenden alle Fortschritte, die in
neuerer Zeit im Gebiet des neusprachlichen Unterrichts gemacht
worden sind. Sie bringen als Grundlage zusammenhängende
Lektüre, führen induktiv in die Grammatik ein, erzielen durch
vielfältige und geordnete Übungen Beherrschung der Sprache in
Wort und Schrift, und was der größte Vorzug ist, sie verwenden
das beste Lautschriftsystem. Nach Urteilen hervorragender Pädago-
gen stellen die Briefe das Vollkommenste dar, was auf diesem
Gebiet existiert. Sie können daher besonders den Herren empfohlen
werden, die sich zur Mittelschullehrer-Prüfung vorbereiten.

früher erschienen: Altgriechisch, Lateinisch, Dänisch, hollän-
disch, Italienisch, Neugriechisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch,
Spanisch, Ungarisch. Probebriefe von Englisch und Französisch
je 75 Pfg., von den übrigen Sprachen je 50 Pfg. Prospekt kostenlos.

E. Haberland in Leipzig-R.

Aus dem Verlage von Wilh. Gottl. Korn in Breslau
ging in den meinigen über:

Wilhelm Niffalet, Sibel für Lesen und Rechtschreiben

nach phonetischen Grundsätzen bearbeitet.

Ausgabe A für mehrklassige Schulen beider Konfessionen.
5. Aufl. 1908. Geb. 50 Pf.

Dieselbe mit „Einführung in die Lateinschrift“. Geb. 60 Pf.

Ausgabe B f. einfache Schulverhältnisse beider Konfessionen.
2. Aufl. 1908. Geb. 40 Pf. [353]

Ferdinand Hirt, Kgl. Univ.- u. Verlagsbuchh., Breslau.

Schlesische Kreiskarten, Verlag von H. Perthns, Leipzig 82.

PIANOS von N 380 an HARMONIUMS von N 33 an

Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. Prachtkatalog B 35 gratis.
Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.

WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, GIESSEN Obweg 52.

Hoffmann-Pianos

Mehr. prämiert. Fabrik. - 20 J. Garant.
Georg Hoffmann, Hof-Pianofabrik
Berlin 74 nur Leipzigerstr. 50
Den Herren Lehrern bedeut. Preiser-
mäßigung sow. Zahlungserleichterung.
Für Zuweisung von Käufern zahle hohe
Provision!



Soeben erschien in unserm Verlage:

Fedor Sommer Die Geschichte Schlesiens

Preis 2,25 M, eleg. geb. 3,- M

Eine ausführliche, wissenschaftliche Darstellung der
Geschichte Schlesiens, unentbehrlich für Studium, Vorbereitung
und Unterricht.

Breslau

Priebatsch's Buchhandlung

